

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellenanzeigen 15, Reklameteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallerdorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

Fortdauer der Artillerieschlacht an der Kronprinzenfront.

Frische französische Divisionen zwischen Brosnes und Auberive blutig zurückgeschlagen. — Erfolgreiche Luftgefechte. — Lebhaftes Feuer im Cernabogen und am Wardar. — Brasilien neutral — trotz Abbruch der Beziehungen? — Auch Guatemala unser Gegner.

Von den Fronten.

Westen.

Die Artillerieschlacht.

WB. Berlin, 30. April, abends. (Amlich.) Bei Arras Feuerkampf wechselnder Stärke. An der Aisne- und Champagnefront dauert die Artillerieschlacht an.

Die Helden von Arras.

Generalleutnant von Moser und Generalleutnant v. Hofacker haben vom Kaiser den Orden Pour le mérite erhalten. In dieser hohen Auszeichnung der beiden Generale ist auch eine Anerkennung zu erblicken für die von ihnen geführten Truppen, die sich in der Schlacht von Arras wiederum ausgezeichnet geschlagen und den Engländern keinen Fuß breit Boden überlassen haben.

Die schweren Verluste der Kanadier.

Nach in Malmö eingetroffenen verlässlichen Londoner Berichten ist, wie der „Lokal-Anzeiger“ meldet, die berittene kanadische Artillerie in den letzten Kämpfen im Gebiet von Arras fast vollständig vernichtet worden. Auch die kanadische Infanterie hat schwerste Verluste erlitten. Die Blätter stellen die Notwendigkeit der Verstärkung der englischen Artillerie fest.

Rittmeister v. Richtigshofens 52. Flugzeug.

Wie aus dem Heeresbericht hervorgeht, hat Rittmeister von Richtigshofen gestern sein 48., 49., 50., 51. und 52. feindliches Flugzeug erlegt und damit eine Leistung vollbracht, die sowohl im an erfolgreichen Fliegern doch so reichen deutschen Heere wie bei unseren Feinden als geradezu unerhört angesehen werden muß. Ihm am nächsten kommt unter unseren Kampffliegern der Leutnant Wolff, der bei den letzten Luftkämpfen ebenfalls fünf Flugzeuge aus der Luft herabgeholt und damit die 26. feindliche Maschine erlegt hat. Hauptmann Boelcke hatte es auf 41 gebracht, Leutnant Wolf steht mit 24, Leutnant Bernert mit 22 Flugzeugen an nächster Stelle.

Rittmeister Freiherr Manfred von Richtigshofen ist heute noch nicht 25 Jahre alt. Er gehörte den Militärfamilien an. Sein Vater Albrecht Freiherr von Richtigshofen lebte als Major a. D. in Schweidnitz. Die Mutter, Kunigunde, ist eine geborene von Schidius und Mendorf. Der Ehe sind vier Kinder, eine Tochter und drei Söhne, entsprossen, von denen unser Held der älteste ist. Ihm wird ein gewinnendes und beachtenswertes Weesen nachgerühmt. Ein jüngerer Bruder von ihm ist ebenfalls Fliegeroffizier. Von ihm wurde jüngst der 10. Aufstieg gemeldet.

Unsere Kriegergräber im geräumten Gebiet an der Westfront.

Die auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Gräber unserer gefallenen Helden sind während des Stellungskrieges in würdiger Weise hergerichtet worden. Nach Möglichkeit auf Friedhöfen vereinigt, mit

Grabzeichen und gärtnerischem Schmuck versehen, zeugen sie von der Kameradschaft, die über den Tod hinaus die Treue bewahrt.

Infolge der Räumung eines Streifens des von uns besetzten Gebiets sind vielfach Besorgungen über das Schicksal der dem Feinde überlassenen Kriegergräber laut geworden. Ein Grund zu irgendwelcher Besorgnis liegt jedoch nicht vor. Die feindlichen Regierungen wissen, daß die deutsche Heeresverwaltung die gleiche Behandlung unterschiedslos den eigenen wie den feindlichen Kriegergräbern angedeihen läßt; sie haben zugesagt, die deutschen Kriegergräber gleich ihren eigenen zu achten und zu pflegen. In Verfolg dessen sind auch fortdauernd Verzeichnisse der in den Heeresbereichen liegenden feindlichen Kriegergräber ausgetauscht worden. Auf den Kriegerfriedhöfen sind zudem Freund und Feind nebeneinander in gleich würdiger Weise bestattet. Nicht selten sind die Friedhöfe auch durch ein gemeinschaftliches Denkmal, welches unter Vereiligung der französischen Behörden eingeweiht wurde, geschmückt. Diese Tatsachen werden auch auf rohe Gemüter ihren Eindruck nicht verfehlen und sie davon abhalten, unsere Kriegergräber zu schänden, zumal sie den Gesamteindruck des Friedhofs, in dem ja auch ihre Kameraden ruhen, hierdurch vollständig zerstören würden.

Die Stimmung im französischen Heere.

WB. Berlin, 30. April. Die Stimmung im französischen Heere war vor dem großen Angriffe am 18. durch systematische Bearbeitung der Mannschaften mit allen Mitteln aufgepeitscht worden, vor allem durch den immer erneuten Hinweis auf die gewaltigen Machtmittel der Entente. Am Abend vor dem Angriff erließ der höchstkommandierende, General Rivelle, folgenden Befehl:

„Allgemeiner Befehl Nr. 75.

Großes Haupt-Du. 15. April 1917.

An die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der französischen Armee.

Die Stunde ist gekommen! Vertrauen und Mut! Es lebe Frankreich! General Rivelle.“

Die Truppen gingen auch mit großem Schreie vor. Die Stimmung war allgemein siegesgewiß. Um so größer ist die Niedergeschlagenheit der Gefangenen, die vor allem durch die erlittenen und teilweise unermessenen Verluste bedrückt sind. Allgemein wird über das Verhalten der höheren Führung geklagt. Die Zeitung habe zwar die Angriffspläne bis ins kleinste Detail ausgearbeitet, aber in der Praxis versagt. Auf Grund der umfassenden Vorbereitungen und der riesigen eingesetzten Massen an Menschen und Material war von der Truppe ein durchschlagender Erfolg erwartet worden. Gefangene Offiziere der 2., 9. und 10. Infanterie-Division sagen übereinstimmend aus, daß der große Angriff, auf den so große Hoffnungen gesetzt waren, vollständig gescheitert sei. Trotz langer Vorbereitung und wochenlangem Einübung habe im letzten Moment das richtige Einsetzen der Angriffs-Divisionen gänzlich versagt. Von allen Gefangenen werde der heroische Widerstand der Deutschen und der Schreie ihrer Gegenangriffe zugegeben.

Französische Art.

Bei den Kämpfen im Westen wurde folgender französischer Befehl erbetet:

Tagesbefehl der 3. Armee, Nr. 36, 1917.

Am 26. März haben sich im Gefangenenlager zu Royon zwei Fliegerleutnants in kameradschaftlicher Weise mit 2 gefangenen deutschen Fliegeroffizieren unterhalten und ihnen beim Abschied die Hand geschüttelt. Wenn es auch militärische Pflicht ist, einen im tapferen und ehrlichen Kampfe besiegten Feind zu achten, so beweist es doch einen bedauerlichen Leichtsinns und eine unbedingte Verleumdung des uns zugeschriebenen Charakters, wenn wir einem Gegner Wohlwollen und Zuneigung auf dem Tatort seiner Verbrechen und vor Augen der Bevölkerung, die durch ihn gelitten hat, zeigen. Der Armeeführer geißelt durch Tagesbefehl das unentschuldbare Verhalten der beiden Offiziere gegen einen Feind, den man nur hassen darf.

gez. Humbert.

Zur Bekanntgabe an die Truppen.

Zusatz der 25. Div.:

Diese beiden Flieger sind Schweinehunde und Idioten! Ich spucke ihnen voll Verachtung ins Gesicht! Sollte ich durch unglücklichen Zufall die Hand eines Boche berühren, so würde ich sofort meine Hand in einen Topf voll Sch... (im Urtext „Pot de Merde“) stecken, um sie wieder zu säubern!

gez. Levi, General und Kommandeur der 25. Div.

Zu dieser Aeußerung der Vorkämpfer für Kultur und Menschenwürde erwidert sich jeder Zusatz!

Ein neutrales Urteil über der Entente falsche Rechnung.

Amsterdam, 30. April. Der frühere Minister Dr. Kuyper schreibt im „Standard“: Ziemlich sicher hätte diesmal die Entente darauf gerechnet, daß man wenigstens an der Westfront endlich durchbrechen würde. Es schien denn auch beinahe nicht anders möglich zu sein. Die Deutschen fanden auf dieser ganzen Front mütterseelen allein, und ihnen gegenüber standen Franzosen, Engländer, Portugiesen, Russen und Belgier, und zu ihnen kamen dann noch die kolonialen Stütztruppen unter französischem und englischem Panier. Dazu kam noch, daß die Entente den großen Vorteil des Angriffs für sich hatte. Der Verteidiger konnte doch nicht voraussehen, an welchem Punkte die Zusammenziehung seiner Truppen Forderung des Augenblicks war; und was nicht vergessen werden darf: von seiten der Entente ist nichts gespart noch respektiert worden, um endlich die deutschen Linien zu durchbrechen. Selbst zurzeit kennt man noch nicht genau die Ziffern der Toten und Verwundeten, ebensowenig die Größe der eroberten oder verlorenen Beute. Aber schon jetzt ist die Vermutung vollaus berechtigt, daß es fast nicht möglicher zugehen konnte, als es diesmal zugegangen ist. Man fragt dabei auch, wie es möglich gewesen ist, daß die Deutschen auch diesen gewaltigen Stoß gegen ihre Linien siegreich ertragen haben. Wohl gaben sie viele Dörfer preis, auch wurde ihnen Beute entziffen. Aber das Resultat ist und bleibt, daß auch jetzt wieder die Deutschen den Sieg davongetragen haben. Es hat

nich gezeigt, daß Hindenburg sich auch diesmal nicht verrechnet hat, und es bleibt der Schluß, daß die Entente sich wiederum verrechnet hat.

Absetzung Rivelles?

Zürich, 29. April. Die Mailänder „Stafia“ meldet die Absetzung des französischen Oberkommandierenden Rivelle.

Eine zuverlässige Bestätigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor. Doch lassen gewisse Anzeichen sie nicht als unwahrscheinlich erscheinen.

General Petain Generalstabschef im Kriegsministerium.

„Svefani“ meldet (dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge) aus Paris: Der Ministerrat beschloß, den Posten eines Generalstabschefs im Kriegsministerium wieder zu errichten und den General Petain mit dem Dienst zu betrauen. Der Kriegsminister Painlevé wird dem neuernannten Generalstabschef General Petain die Verständigung mit den Frontenführern überlassen und sich fortan mehr der Verwaltung widmen.

Berlin, 1. Mai. (Nicht amtlich.) Die Ernennung Petains zum französischen Generalstabschef ist, wie das „Berliner Tageblatt“ sagt, als eine Folge des Verlaufes der jüngsten Kämpfe an der Aisne und in der Champagne zu erkennen und dürfte sich direkt gegen den General Rivelle richten mit dessen Bestellungen der Kriegsminister und die parlamentarischen Kreise unzufrieden sind.

Ausbildung russischer Flieger in Frankreich.

Die „Neue Züricher Zeitung“ berichtet aus Genf vom 27. April: Heute sind in Lyon 120 russische Soldaten und 12 Offiziere angekommen, um hier als Flieger ausgebildet zu werden. Sie werden auf dem Flugfelde von Bron in der Nähe von Lyon unterrichtet, um nach Ablegung des Fliegerexamens nach der russischen Front zurückgeschickt zu werden.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.W. Wien, 30. April.
Von keinem der Kriegsschauplätze sind besondere Ereignisse zu melden.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallentant.

O s t e n.

Friedenssehnsucht der russischen Armee.

Nach der „Kölnischen Zeitung“ erklärt man in Wiener diplomatischen Kreisen über die Zustände bei den russischen Fronttruppen, daß diese keine Lust mehr haben, den Krieg fortzusetzen. Befehlungen über Bestrebungen zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens und über die kriegerische Tätigkeit der Verbandsdiplomaten nehmen die russischen Truppen ohne Mißtrauen dankbar an. Von einer Kampflust gegen die feindlichen Heere und deren Völker ist keine Spur mehr zu bemerken.

S ü d e n.

Heranziehung des italienischen Mannschafteersatzes.

Die Pariser „Information“ meldet aus Rom: Die Regierung hat beschlossen, nunmehr allen Mannschafteersatz in Anspruch zu nehmen. So wurde das Mindestmaß für die Militärausgleichheit auf 1,50 Meier herabgesetzt. Ferner sollen alle Jahrgänge von 89 bis 98 einschließlich einer strengen Nachmusterung unterzogen werden. Weitere Maßnahmen sind in Vorbereitung.

Verwendung von Explosivgeschossen bei den Italienern.

W.W. Wien, 28. April. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Behauptung italienischer Blätter, daß österreichisch-ungarische Truppen Gensherpatronen mit Explosivgeschossen verwenden, was auch bei österreichisch-ungarischen Fliegerabwehren vorkomme, ist vollkommen unzutreffend.

Explosivgeschosse werden namentlich im Luftkampfe von den Engländern, Franzosen und Russen vielfach verwendet, was durch verwundete Flieger häufig festgestellt und durch gefangene feindliche Fliegeroffiziere bestätigt wird. Unsere Flugzeuge verwenden bei Maschinengewehren außer den normalen Stahlmantelgeschossen lediglich Nauchbahngeschosse, welche weder beim Aufschlagen explodieren, noch größere Verletzungen hervorrufen, als die gewöhnlichen Infanteriegeschosse. Was insbesondere die Italiener betrifft, so wurde bei unserer Gefechtsgruppe am Seikoff festgestellt, daß die Italiener am 15. März und 16. März bei Beschießung unserer Vorposten Geschosse mit Sprengladung anwandten. Durch die Ausfagen von zwei italienischen Gefangenen wurde die Verwendung einer besonderen Art Infanteriegeschosse in der italienischen Armee bestätigt, die durch ihre Eigenart kartätschenartige Splitterwirkung haben. Durch ihre Anwendung soll die Wirkung des gewöhnlichen Infanteriegeschosses verdreifacht und vervierfacht werden. Einer

der Benommenen sah Rosten solcher Munition mit der Aufschrift „cartuccia a mitraglia“ bei seiner Brigade. Vorstehendes beweist, daß Explosivgeschosse nicht bei unseren, wohl aber bei den italienischen Truppen verwendet werden.

Unsere Feinde in der Seesperre. Einschränkung in England.

W.W. Bern, 30. April. Im Oberhaus sprach Lord Devonport am 25. April über Verpflegungsfragen. Er führte aus: Wir müssen weniger essen. Wir überwinden, wenn wir die ausreichende Entlohnung bezüglich des Brotverbrauchs üben, die vor uns liegende gefährliche Zeit, andererseits halten wir bis zur nächsten Ernte nur mit schwerer Entbehren durch. Dieser Punkt ist so dringlich und eine solche Lebensfrage, daß ich nicht anstehe, ihn immer wieder zu betonen, damit ihn jedermann versteht. Wenn Ihr Euch einschränkt, sind wir sicher, aber wenn Ihr ohne Einschränkung weiterlebt, so wird es eine bittere Zeit vor der nächsten Ernte geben. Ich hoffe mit diesen Feststellungen keine Unklarheit zu begeben, aber dies ist die volle Wahrheit über die Lage. Ich will damit keine Partei erregen. Dafür besteht kein Grund, sofern sich das Land der Pace genachsen erweitert. Es ist absolute Pflicht des ganzen Volkes, seine Energie auf die Erhaltung von Brot und Lebensmittel überhaupt zu vereinen. Als Höchstmaß der Sicherheit des Brotverbrauches bezeichnet Lord Devonport eine Wochenration von vier Pfund und teilte gleichzeitig mit, daß die Zuderration von 1/4 auf 1/2 Pfund für die Woche herabgesetzt werden müsse. Auf eine Anfrage, ob eine Zwangsregelung geplant sei, sagte Devonport: Die Entscheidung hängt davon ab, ob das Volk in den nächsten sechs bis acht Wochen den Brotverbrauch freiwillig vermindere oder nicht.

Französische Angstzue.

Kristiania, 29. April. (Privattelegramm.) Die Korrespondenten hiesiger Blätter aus Paris melden, ist die französische Presse am 28. April abends voll von Schreien, welche die Lage der Entente infolge des U-Bootkrieges als sehr ernst bezeichnen.

Im „Rappel“ vom 25. April schreibt Camille Devillar: Jede Torpedierung eines unserer Handelschiffe ist eine Niederlage zur See. Wenn eines unserer Frachtschiffe von 15 000 Tonnen versenkt wird, das monatlich zwei Fahrten macht, so sinkt mit diesem Fahrzeug in Wirklichkeit seine Tonnage, multipliziert mit der Anzahl von Fahrten, die es bis zum Ende des Krieges hätte machen können.

Die Ereignisse in Rußland.

Die Ukraine — eine freie Republik?

Die auf völlige Unabhängigkeit von Rußland abzielende Bewegung in der Ukraine erregt, wie schon erwähnt, in Petersburg große Aufregung. Daß man allen Grund dazu hat, zeigt nachstehende Meldung eines Berliner Blattes:

Kiewer Blätter melden, die separatistische Bewegung in der Ukraine habe einen Umfang angenommen, der in Petersburg große Aufregung verursacht. Der Nationalkonvent der Ukraine hat einen Ausschuss gewählt, der als provisorische Regierung der Ukraine proklamiert wurde. Im Nationalkonvent sind 38 politische Organisationen von beiden Ufern des Dnjepr, sowie der Küstengebiete des Schwarzen Meeres vertreten. Es wurde ein Entwurf des politischen Regierungssystems der autonomen Ukraine und ein Reichskanzler gewählt. Für den 1. Mai wurde eine konstituierende Versammlung nach Kiew berufen, die den Beschluß des Nationalkonvents, die Ukraine zu einer freien Republik zu proklamieren, für rechtsgültig zu erklären hat. Der Stab der nationalen Miliz, welcher ganze Regimenter mit aktiven Generälen an der Spitze angehören, schlug seinen Sitz in der kiewer Unwersität auf. Die provisorische russische Regierung verhandelt mit dem Ausschuss des Nationalkonvents, und versuchte, die Ukraine anlässlich der drohenden deutschen Gefahr von der Loslösung vom russischen Gesamtstaat abzubringen. Sie erklärte dabei, daß freie Rußland könne sich nur als Bundesrepublik entsalten. Die Verhandlungen der provisorischen Regierung mit der Ukraine blieben ergebnislos. Die Verhältnisse haben sich so zugespitzt, daß eine gewaltsame Entladung unvermeidlich erscheint.

Sibirien fordert Autonomie.

Rotterdam, 30. April. Wie aus Stockholm gemeldet wird, hat das sibirische liberalistische Komitee der provisorischen Regierung den Entwurf einer eigenen sibirischen Verfassung vorgelegt, wonach Sibirien als ein abgegrenzter Teil von Rußland gelten soll mit weitgehender Autonomie. Als Begründung wird angegeben, daß die wirtschaftlichen Interessen Sibiriens teilweise in starkem Gegensatz zu denjenigen Rußlands stehen. Ferner verlangt das liberalistische Komitee eine eigene sibirische Duma als gesetzgebende Körperschaft, sowie das Recht zur Wahl eigener exekutiver Behörden.

Lenins „gefährliche“ Agitation.

W.W. Petersburg, 29. April. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Vollzugsausschuss des Arbeiter- und Soldatenrates stellt fest, daß die Agitation Lenins und seiner Anhänger auf eine Desorganisation

des Landes hinfiele, daß aber Vergeltungsmaßnahmen nicht möglich seien, solange die Agitation den Charakter der Propaganda bewahre. Der Ausschuss beschließt, dieser Agitation seine eigene Propaganda entgegenzustellen, besonders in der Presse und unter den Truppen.

Die Stellung der Frau.

„Neuter“ meldet aus Petersburg: Die ersten vier Frauen sind zum Richteramt in Petersburg und Moskau zugelassen worden.

Das Schicksal des letzten Zaren.

W.W. Bern, 30. April. Sponer Blätter berichten: Kerenski erklärte, daß infolge Ueberfüllung der Petersburger-Feste eine Ueberführung des Zaren dahin nicht ins Auge gefaßt werden könne.

Der „Frankf. Ztg.“ zufolge wurden die früher dem Zaren gehörigen Besitzungen Livadia und Massandra als Staatseigentum erklärt. Es sollen Arbeiter-Erholungsstätten auf ihnen errichtet werden. Die Mutter des Zaren, die Kaiserin Maria Feodorowna, befindet sich bereits in St. Todar in der Krim, und zwar in voller Freiheit. Dort leben auch die frühere Großfürstin Olga Alexandrowna und Großfürst Alexander Michailowitsch. In der Krim wurden ferner Großfürst Paul Michailowitsch und Nikolai Nikolajewitsch untergebracht. Der ehemalige Oberkommandierende schreibt seine Memoiren nieder.

Waffenstillstand?

Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge schlägt der Arbeiter- und Soldaten-Rat für den 1. Mai einen allgemeinen Waffenstillstand vor.

Die Bauernbewegung.

Laut „Täglicher Rundschau“ schilderte ein großes russisches Blatt die Gefahren der russischen Bauernbewegung in düsteren Farben; falls es nicht rechtzeitig gelinge, die Gefahr zu bestehen, würde in Rußland ein fürchterlicher Bürgerkrieg beginnen.

Eine Kundgebung für Fortsetzung des Krieges.

W.W. Petersburg, 30. April. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Kundgebung der Verwundeten u. Verstümmelten war eine der eindrucksvollsten, welche die Hauptstadt seit der Revolution gesehen hat. Ueber 200 Fahnen wurden im Zuge mitgeführt mit Aufschriften wie „Lieber sterben, als Sklaven Wilhelms sein“, „Unverwundet, nehmt unsere Plätze in den Gräben ein“, „Nieder mit Lenin und seinen Anhängern!“, „Lenin und Gesellschaft lehret nach Deutschland zurück!“. Gegen Mittag langte der mehr als fünfzigtausend zählende Zug vor dem Taurischen Palais an, wo die Kundgebung den Charakter einer außerordentlich heftigen Einsprüche gegen Lenin, den Friedensfreund, annahm. Die Verwundeten riefen: „Wir können nicht zulassen, daß Leute wie Lenin das Gesicht Rußlands bestimmen“. Der stellvertretende Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates Stobatski suchte die Versammelten zu beruhigen und sagte: Im freien Rußland mag jeder reden, was er will, aber seid sicher, daß nicht jeder tun darf, was er will. Darauf wurden zwei Versammlungen veranstaltet, eine vor der Duma, die andere in der Gegend des Taurischen Palais. In beiden wurden gleichlautende Beschlüsse angenommen, in denen Krieg bis aufs Messer erklärt und der Regierung Vertrauen ausgesprochen wurde. Gleichzeitig wurde die Verhinderung aller Gesunden an die Front und ihre Erhebung durch Verwundete und Verstümmelte gefordert. Lenin und Anhänger wurden als Verräter gebrandmarkt.

Die Menge zog darauf vor die Botschaft der Vereinigten Staaten. Der Botschafter trat auf den Söller und hielt mehrere Ansprachen, in denen er hervorhob, daß sein Volk, das seit 140 Jahren die Freiheit genießt, sich außerordentlich gefreut habe, als es von der Befreiung der russischen Völker Kunde erhalten habe. Er drückte dabei die bestimmte Zuversicht aus, daß Rußland niemals einen mit seiner nationalen Ehre unverträglichen Frieden schließen werde. Ein Sonderfriede würde die Wiederherstellung der unbeschränkten Monarchie und den Verlust aller kostbaren Errungenschaften zur Folge haben. Als der Botschafter in der Menge den Vorsitzenden der Duma, Rodzianko, erblickte, ließ er ihn auf den Söller kommen, von wo Rodzianko eine von der Menge begeistert aufgenommene Rede hielt.

Die Kriegsnot in England.

Mehr Soldaten!

Rotterdam, 30. April. Lord Derby bezeichnet es als notwendig, daß nationale Redner und Parlamentarier eine Kampagne in ganz England unternehmen. Es krutierung von neuen Truppen unternommen. Es herrsche harter Widerstand gegen die beschlossene Vermehrung des Heeres, weil das Volk zu wenig Vertrauen setze. Von den Kolonien könne nichts erwartet werden, deshalb sei das Mutterland an der Reihe, die letzten notwendigen Opfer zu bringen, die den Sieg vollenden würden. Die Regierung überlegt augenblicklich sogar, ob der Arbeitszwang für Frauen eingeführt werden könne, falls die Lage des Landes infolge des herrschenden Arbeitermangels dies erfordere.

Schließung der Londoner Börse.

Nach der „Times“ bleibt die Londoner Börse vorläufig bis Sonnabend geschlossen, angeblich, um den Mitgliedern und deren Angestellten Zeit für nationale Dienstleistungen zu geben. (Der wahre Grund wird wohl ein anderer sein.)

Schwindende Getreidevorräte.

W.Z. Bern, 30. April. Da der gegenwärtige Umfang der Haferfütterung für Rennpferde ein Ausgehen der Vorräte vor der Ernte im Herbst befürchten lasse, empfiehlt der Generaldirektor für sparsame Nahrungsmittelwirtschaft, Jones, in einer Zuschrift an die „Times“, die Haferfütterung auf die besten Futterpflanzen und für die zu dem fünfklässigen Rennpferde-Männern angemessenen Tiere zu beschränken, dadurch würde die Zahl der gegenwärtigen Rennpferde von 4000 auf 100 herabgedrückt werden.

„Daily Mail“ erzählt, daß benämlicht die Brotationen für die Armee verkürzt werden.

Lloyd George verschiebt den Endsieg.

Rotterdam, 28. April. Als Lloyd George gestern in der Londoner Guild Hall die Ehrenbürgererschaft der Stadt angeboten wurde, hielt er wieder eine seiner großen Kriegsvreden, die weniger einen Ehrentitel für die Gegner Englands als für die Berichterstatter bildet. Zuerst erinnerte er an die Bemühungen des Munitionsinstitutums zur Verbesserung der Küstung Englands und erwähnte auch die traurigen und dunklen Tage, wo die tapferen englischen Soldaten in geschlossenen Schanzengruppen Tag und Nacht den Spott der Deutschen erdulden mußten, und wo dennoch die britische Infanterie aushielt an der Stelle, wo sie auch den Kanonen Napoleons widerstanden hätte. Die Umstände hätten sich geändert und der Sieg sei jetzt sicher. Der endgültige Sieg wird um den Preis geringer Verluste errungen werden. Die Deutschen wissen das, und das treibt sie zu der Piraterie auf dem offenen Meer. Für ihren Sieg kommt es darauf an, daß sie Erfolg haben, für den unsrigen, das ihnen das nicht gelingt.

Unsere Aufgabe ist die Ernährung von 45 Millionen Menschen in England und die Versorgung der Armee, die Zufuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln, die Sicherung des Meeres für die Transporte von Truppen zu unseren Verbündeten. Das alles muß geschehen einem Schwarm unterseischer Piraten gegenüber. Gering dürfte man davon nicht denken. Seitdem Deutschland sich entschloß, alle Schiffe ohne Warnung zu versenken, hat es zweifellos eine größere Anzahl Schiffe vernichtet wie früher, aber zugleich Amerika gegen sich selbst in Harnisch gelagt. Wir sind mit diesem Tausch durchaus zufrieden. (??) Es gibt zwei Wege, um diese U-Boote unschädlich zu machen. Die besten Köpfe hier, in Amerika und in geringerem Maße auch in Frankreich, sehen ihre Kraft für dies Problem ein. Es wäre nicht ungut, jetzt wahr zu sagen. Wenn wir absolut sicher gehen wollen, müssen wir unsere Pläne so einrichten als können wir nichts gegen die U-Boote ausfindig machen.

Lloyd George gab dann eine Uebersicht der Maßnahmen, die die Regierung getroffen habe, um den Getreideanbau in England und in Irland zu erweitern. Ich sage nicht, daß der Krieg das Jahr 1918 überdauern wird, aber wir dürfen dem Zufall nichts überlassen. Wenn der Deutsche weiß, daß er gewinnen kann, wenn er bis zum Ende 1918 durchhält und uns aushungert, dann wird er durchhalten. Aber wenn er einseht, daß je länger er selber durchhält, es nur umso schlimmer für ihn wird, dann wird er schneller zum Frieden kommen. Deshalb treffen wir jetzt schon Vorbereitungen für die Ernte 1918. Wenn wir ein Jahr hindurch die neuen Maßregeln durchgeführt haben werden, wird der Sieg unser sein. Die neue Regierung hat den Handel derart geordnet, daß, obwohl wir schwere Verluste erleiden und in der Voraussetzung, daß diese in dem nämlichen Umfange weitergehen, wir im Juli eine größere Anzahl beladener Schiffe in unseren Häfen einlaufen sehen werden als im März. Wenn unser neues Programm durchgeführt wird, wird der U-Bootkrieg verwickelt sein. Wir müssen aber bei sparsamster Rationierung bleiben. Die Landarbeiter müssen den Acker bebauen. Die Arbeiter auf den Werften müssen Schiffe bauen, und die Industrie muß Munition herstellen. Lloyd George beteuerte sich dann, nach dem Schluß dank für die Ehre, an einem Frühstück, wo er noch eine zweite Rede hielt. Dabei betonte er, daß im Kriege der Kampf der Parteien ruhen müsse.

Englische Meldungen über die deutschfeindliche Stimmung in Brasilien.

W.Z. Amsterdam, 30. April. Nach einem hiesigen Blatt meldet die „Times“ aus Rio de Janeiro, daß der deutsche Generalkonsul und die deutschen Konsule in Brasilien am Freitag abgereist sind. Sie begeben sich nach Uruguay und werden von dort vielleicht nach Chile gehen. Die niederländische Gesandtschaft in Rio vertritt die deutschen Interessen. Alle nichtdeutschen Vertreter in Brasilien haben fast ohne Ausnahme ihre deutschen Angehörigen entlassen. Ein großer Teil der brasilianischen Presse fordert den Rücktritt des Ministers des Auswärtigen und die Entlassung der deutschen Beamten in den Regierungsbüros, und verlangt die Vernichtung der deutschen Schiffe, die in brasilianischen

Häfen liegen. Die antidemokratische Stimmung hat alle Firmen mit deutschen Namen genötigt, ihre Firmennamen zu ändern. In Curitiba kam es zu einem heftigen Ausbruch antidemokratischer Gefinnungen, der jetzt in einen latenten Zustand übergegangen ist.

Die Einladung zum Stockholmer Kongress.

W. Berlin, 1. Mai. Dem heutigen „Vorwärts“ zufolge bringt der Kopenhagener „Sozialdemokrat“ vom 29. April die offizielle Einladung des Sekretariats für das internationale sozialistische Bureau zu einer allgemeinen sozialistischen Konferenz in Stockholm. Die Einladung legt den Kongress für den 15. Mai und die folgenden Tage an. Die Tagesordnung lautet: Orientierung über die internationale Situation. Auch die Widerheitsparteien aller Länder sind eingeladen. Das einladende Sekretariat ersucht um sofortige Mitteilung über die Delegationen und über Schwierigkeiten, die von einzelnen Regierungen über die Ausstellung der Pässe gemacht werden.

Sitzung des Reichsverbands deutscher Städte in Posen.

Posen, 30. April. Die siebente Mitgliederversammlung des Reichsverbands deutscher Städte, der zurzeit 330 kleine und mittlere Städte vertritt, trat heute im Saale des Zoologischen Gartens in Posen zusammen. Der Vorsitzende, Bürgermeister Saalman (Plef) eröffnete die Versammlung und begrüßte die anwesenden Gäste.

Der Vorstand unterbreitete der Mitgliederversammlung eine Entschließung, die einstimmig angenommen wurde. In selbiger wurde betont, daß das deutsche Volk in dem fürchtbaren Ringen um sein altes Recht gegen eine Welt von Feinden geschlossen hinter seinem Kaiser und seiner Regierung stehe. Ferner spricht der Reichsverband dem Kriegsernährungsamt und dem Kommissar für die Lebensmittelversorgung in Preußen für die Ueberwindung aller Lebensmittelbeschwerden Anerkennung aus. Hierbei wiederholt die Versammlung den Wunsch, daß eine Anordnung ergehen möchte, daß die Kommunalverbände die Bezirkszentralen beauftragen, den Städten und größeren Gemeinden die ihnen nach einem von jedem Kommunalverband aufzustellenden Schlüssel zustehenden Nahrungsmittel direkt zuzuführen zu lassen, da hierdurch eine schnellere Versorgung der Bewohner zu erwarten ist.

Hierauf ergriff Erster Bürgermeister Dr. Bellan (Eilenburg) das Wort zu seinem Vortrage über Stellungnahme zu der von dem Unterstaatssekretär Dr. Drews vorbereitenden Verwaltungsreform. Der Berichterstatter schlug in seinen Leitsätzen vor:

1. Bei der Aushebung der Bezirksregierungen die Aussicht über die städtischen Kommunal-, Polizei- und Schulverwaltungen ohne Rücksicht auf ihre Größe auf die Provinzialregierungen zu übertragen,
2. die Staatsaufsicht über alle Städte auf das notwendigste Mindestmaß unter Ausschließung jeder Zwischeninstanz zu beschränken,
3. zur Entlastung der Landräte und zur Schaffung von Möglichkeiten zur Einstellung Kriegsbefähigter nach dem Muster der Rheinprovinz auf dem Lande überall besoldete Gemeindevorsteher einzusetzen,
4. die Forderung eines besonderen Referenten aus den kreisangehörigen Städten beim Staatskommissar der Verwaltungsreform in Vorschlag zu bringen.

Sodann ergriff der zweite Berichterstatter, Syndikus Dr. Bigelius (Charlottenburg), das Wort zu seinen Ausführungen über „Anregungen zu einer über den Auftrag des Unterstaatssekretärs Dr. Drews hinausgehenden Verwaltungsreform“. Dieser forderte in seinen Leitsätzen:

1. Festlegung von Grundsätzen der Stadtrechte durch Landgemeinden,
2. Einführung einer einheitlichen Städteordnung für ganz Preußen nach dem Muster der Rheinischen Städteordnung,
3. Erleichterung des Ausscheidens kreisangehöriger Städte aus den Landkreisen,
4. eine angemessene Vertretung der Städte in den Kreis- und Provinzialkörperschaften,
5. Berufung von Vertretern des Reichsverbandes deutscher Städte in das preussische Herrenhaus.

Bürgermeister Erdmann aus Neustadt in Westpreußen ergriff hierauf das Wort, der die Ausführungen der beiden ersten Berichterstatter unterstich.

Die Leitsätze zu dem Bericht des Ersten Bürgermeisters Dr. Bellan (Eilenburg) wurden einstimmig von der Versammlung angenommen, nachdem in denselben noch besonders die Notwendigkeit der Befreiung der kommunalen Beauftragung der Landräte durch die Regierungen und der Uebertragung der Geschäfte der allgemeinen Landesverwaltung von den Landräten auf die Magistrate zum Ausdruck gebracht waren.

Zu dem Bericht des Syndikus Dr. Bigelius ergriff das Wort u. a. Erster Bürgermeister Ham (Ohlau). Die Leitsätze des Berichterstatters wurden mit Ausnahme des Satzes 2 angenommen. Der Wunsch, daß kreisangehörige Städte im Herrenhaus vertreten werden, wurde in dieser Form von der Mitglieder-Versammlung ganz allgemein unterstrichen.

Major Komberg berichtete über den Hilfsbund für kriegsverletzte Offiziere. — Ueber den Ort der nächsten Tagung wurde kein Beschluß gefaßt.

Letzte Nachrichten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.Z. Großes Hauptquartier, 1. Mai, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Bei Arras blieb die Kampftätigkeit der Artillerie auf beiden Seiten wechselnd stark.

Vorwärts unserer Kampflinie bei St. Quentin finden täglich kleine Gefechte unserer Sicherungen mit den Vortruppen der Gegner statt. St. Quentin selbst liegt oft unter Feuer. Gestern erhielt die Kathedrale fünf Treffer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne, am Aisne-Marne-Kanal und in der Champagne zwischen Sillery und der Suippes-Niederung dauerte die Artilleriebeschle mit wenigen Unterbrechungen an. Zwischen Soissons und Reims war sie vor allem gegen Abend heftig. Nachts bei Berry au Bac, am Belmont und östlich von Courcy vorstoßende Erkundungsabteilungen der Franzosen wurden zurückgeschlagen.

In der Champagne steigerte sich am Vormittag das Feuer zu hundentlanger stärkerer Wirkung. Bald nach Mittag setzte zwischen Prosnes und Auberville der französische Angriff ein. Frische Divisionen waren herangeführt, um uns die Höhenstellung südlich von Mauroy und Korowilliers zu entreißen. Der Angriff ist am zähen Widerstand unserer Truppen gescheitert. Nach hartem Hin und Herwogenden Ringen sind die dort kämpfenden badiischen, sächsischen und brandenburgischen Regimenter im vollen Besitz ihrer Stellungen. Der Feind hat schwere Verluste erlitten.

Ein zweiter Angriff abends, südlich von Mauroy vorbrechend, vermochte an dem Mißerfolg nichts zu ändern.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Neues.

Gestern wurden 22 Flugzeuge im Luftkampf, 3 durch Flugabwehrkanonen abgeschossen.

Drei unserer Kampfeinflieger griffen eine Gruppe von 5 französischen Zersetzungsflugzeugen nördlich von Reims an und brachten sie sämtlich brennend zum Abbruch.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In mehreren Frontabschnitten forderte das russische Artilleriefeuer unsere Gegenwirkung heraus.

Mazedonische Front.

Zu Cernabona und westlich des Barbar hat in den letzten Tagen lebhaftes Feuer angehalten.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Wettervorhersage für den 2. Mai.

Weiß heiter, mit schwacher Erwärmung.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : :
 Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. : :
 Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinbogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
 Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Waldenburg, Jakob'sche Privat-Handels-Schule.

Marktplatz 18, Bedingungen frei. — Schreibmaschinen-Unterricht täglich. — Schreibmaschinen-Abschriften. — Bücherordnen auch auswärts. — Geschäftsbücher und Schreibmaterialien-Handlung.

Solde, anständ. Kriegermittwe, ev., 24 Jahre alt, wünscht mit anständ. Herrn in Verkehr zu treten (Bergmann oder Kriegsernährung nicht ausgeschlossen). Offerten mit Bild unter S. W. 300 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Das Haus

Nr. 19 in Langwaltersdorf, mit Acker und Wiese, dicht am Hause gelegen, 4 Morgen groß, ist bald zu verkaufen. Näheres durch Lehrer Bräuer.

Gut erhaltener Kinderwagen zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer für Herrn ev. mit Peni. bald zu beziehen Sandstraße 2a, III. l.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Eine einzelne Stube mit elektr. Licht zum 1. Juli zu bez. Ober Waldenburg, Ritterstr. 2.

Möbl. Zimmer bald z. verm. Friedländer Str. 13, III. r.

Eine große Stube zu verm. D. Waldenburg, Mittelstr. 5.

Große, sonnige Stube bald oder später zu vermieten. Dittersbach, Bergstr. 2, 2. Tr.

Statt besonderer Meldung.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 30. d. Mts. unsere inniggeliebte, treusorgende gute Mutter

Witfrau Anna Künzel,

geb. Pelz,

im Alter von fast 67 Jahren.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3/4 Uhr vom Trauerhause, Waldenburg, Schaelstraße 14, aus statt.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Clara Wardatzky, geb. Künzel, Hirschberg i. Schles.,
 Apollo-Theater,
Gustav Künzel, z. Zt. interniert Kanada,
Johannes Wardatzky, Kinematographenbesitzer,
 z. Zt. im Heeresdienst,
 nebst Enkelkinder **Willy, Erna und Günther**
und Anverwandten.

Viel zu früh entriß uns der Tod den besten Vater; nun folgst auch Du, gute Mutter.

Ruhe sanft!

Am 29. d. Mts., nachts 12 1/2 Uhr, verstarb infolge Herzschwäche mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Grubenaufseher a. D.

Joseph Bienert

im Alter von 72 Jahren.
 Um stille Teilnahme bittet

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Dorothea Bienert, nebst Kindern.

Hermisdorf, den 29. April 1917.
 Beerdigung: Donnerstag nachm. 3 Uhr. Trauerhaus: Guibalstraße 1.

Am 29. April verstarb nach langen, schweren, mit Geduld ertragenen Leiden meine inniggeliebte Gattin, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Marta Hargina

geb. Moser,

Mitglied des hl. Rosenkranz-Vereins

im Alter von 52 Jahren und 9 Monaten.
 Sie folgte ihrem ältesten Sohne Alfred und Schwiegertochter Anna in die Ewigkeit nach.
 Um stille Teilnahme bitten

Der tiefbetrübt Gatte u. Kinder.

Nieder Hermisdorf, den 29. April 1917.
 Die Beerdigung findet Mittwoch den 2. Mai 1917, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Hütte Weststr. 3, aus statt.

Preissenotiz.

Mit dem 1. Mai 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. H. L. 1856/3. 17. R. N. A., betreffend Bestandserhebung von Nadelrundholz, in Kraft getreten.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in der Schriftleitung der Zeitung einzusehen.

Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Reuzendorf.

Die Ausgabe der Milch- und Zuckerarten für Monat Mai erfolgt im hiesigen Gemeindebüro

Mittwoch den 2. Mai er., vormittags von 8 bis 9 Uhr.
 Die Milcharten pro April sind abzugeben. An Kinder erfolgt keine Ausgabe.

Reuzendorf, 30. 4. 17.

Gemeindevorsteher.

Langwalterdsdorf.

Die Ausgabe der Zuckermarken und der Milcharten für Mai erfolgt Mittwoch den 2. Mai 1917, vormittags von 8 bis 11 Uhr, im früheren Gemeindebüro bei meiner Wohnung.

Langwalterdsdorf, 30. 4. 1917.

Gemeindevorsteher.

Fremdenlisten

für Hotels, Gasthäuser etc.
 sind wieder vorrätig in der
 Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Reichstreuer Bergarbeiter-Verein
 Nieder Hermisdorf.

Antreten zur Beerdigung des Kameraden **Bienert** Donnerstag den 3. Mai, nachmittags 2 1/2 Uhr, auf Schwesterhöfchen.



- Schachtanzüge,
 - Schachtmäntel,
 - Schachtplerinen,
 - Grubenklosetts, rund und dreieckig,
 - Trinkwassergefäße für 10, 12 und 15 Liter,
 - Trinkwasserfässer,
 - Sicherheitsgurte,
 - Rettungsgurte,
 - Feuerwehrgurte,
 - Leinen und Karabiner,
 - Tragegurte, als Ersatz für Ledertrageriemen, für Pulver- und Dynamitblechen etc.
 - Karbid-, Pulver- und Dynamitbüchsen.
- Schnell lieferbar.

F. W. M. Brauer
 Kattowitz O.-S.

Ziehung am 9., 10. u. 11. Mai
4. Strassburg. Münster Geld-Lotterie
 250 000 Lose. 6339 Geldgewinne = Mk.
250000
75000
30000
20000

Hauptgewinne Mark:
 Straßburg. Münster- Geld-Lose 3 Mk.
 Porto und Liste 35 Pf. extra, zu haben in allen Lotteriegeschäften, Loseverkaufsstellen und durch
Lud. Müller & Co.
 in Berlin, Werdorscher Markt 10.
J. Stürmer
 in Straßburg i. E., Langstr. 107

Bergmännische Sterbefasse

für das Waldenburger Bergrevier.

Die diesjährige Mitglieder-Hauptversammlung

der bergmännischen Sterbefasse ist auf
 Sonntag den 20. Mai, 3 Uhr nachmittags,
 in den Saal des Gasthofes „Glückhils“ in Nieder Hermisdorf

anberaumt.

- Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände:
1. Geschäftsbericht für das Jahr 1916.
 2. Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses über die geprüfte Jahresrechnung und Antrag auf Genehmigung über die dem Vorstände zu erteilende Entlastung.
 3. Wahl des Rechnungsprüfungsausschusses gemäß § 30 der Satzung.
 4. Mitteilungen und Erledigung von rechtzeitig eingegangenen Anträgen.

Die Herren Kassierer und Vertrauensmänner werden hierzu ergebenst eingeladen.
 Hermisdorf, den 1. Mai 1917

Der Vorstand.

Brennhölzer aller Art, Scheite und Rollen

kaufte laufend gegen bar.
Holzverwertungsgesellschaft m. b. H., Dresden-R., Reitbahnstr. 35
 Fernruf 20646.

Wir suchen zum baldigen Antritt eine

Dame,

die perfekt stenographieren kann, die Schreibmaschine beherrscht und mehrjährige kaufmännische Praxis besitzt, sowie einen

Banklehrling

mit mindestens einjährigem Zeugnis.
 Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an

Bankhaus Eichborn & Co.

Filiale Waldenburg i. Schl.

Malergehilfen

sucht
 Anna Binner, Malergehülft,
 Ober Waldenburg.

Frauen-Nebenerwerb

Redegewandte, geschäftstüchtige Frauen zum Abschluß von Kinder- und Frauen-Versicherungen mit beliebig kleinen Versicherungssummen und bequemsten Zahlungsmodus werden gegen sof. Provisionszahlung von alter Veri.-Ges. angestellt. Bei befried. Tät. erfolgt feste Anstellung geg. Gehalt, Prov. und Speisen für Reisen in die Provinz. Kriegerfrauen bevorzugt. Persönliche Bewerbungen erbeten an
General-Agentur der „Jduna“,
 K. Neumann, General-Agent,
 Waldenburg i. Schl., Gartenstr. 5.



nur noch bis Donnerstag

Um ihre grosse Liebe

Drama aus der vornehmen Gesellschaft in 4 Akten.

Dazu das reizende Lustspiel:

Der Sekretär der Königin

Und Messterwoche.

Gesucht eine
Bürsteneinzieherin
 bei **E. Haase**, Gartenstr. 26.

Eine Waschfrau
 kann sich melden. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Orient-Theater
 Freiburgerstraße No 5

Von Freitag bis Donnerstag: Täglich
 Nur für Erwachsene!
 Ein Werk der großen
Wiener Kunstfilm:
Auf der Höhe.
 Gewaltiges Schauspiel in 4 Akten
 von dem berühmten Schriftsteller
Ludwig Ganghofer.
 Filmlänge 1800 Mtr.
 In den Hauptrollen die besten Künstler der Wiener Kunstfilm.
 Vornehme Ausstattung, ergreif. Szenen!
 Voll übersprud. Humor:
Zwei glückliche Tage.
 Großes Lustspiel in 3 Akten.
 In der Hauptrolle die Königin des Humors:
Anna Müller-Linke.
 Trotz enormer Unkosten gewöhnliche Preise!
 Anfang Wochentags 6 Uhr.
 Sonntags 4 Uhr.

Stadttheater Waldenburg.

Donnerstag den 3. Mai, 8 1/8 Uhr:
 Die große berühmte Operette-Neuheit:
Eva, das Fabrikmädel.
 Operette in 3 Akten von F. Lehár.
 Vorverkauf ab Mittwoch vorm. bei Hrn. Kaufm. Rob. Gahn.

Brieflichen Anfragen
 in bezug auf Inserate, wo die Expedition zu erteilen hat, ist stets eine Karte zur Rückantwort beizulegen.



Aus Amerika.

Der englische Maulkorb.

W.A. Bern, 30. April. Die „Times“ berichtet aus Washington: Die Amerikaner seien ungehalten, daß die britische Zensur nach wie vor keine deutschen Zeitungen nach Amerika durchlassen, obschon solche in englischen Zeitungsredaktionen gelesen würden. Auch das Verbot der Verschickung der Wochenschrift „Nation“ nach dem Auslande befremde, da gerade diese Zeitung Wilsons Ideen immer sympathisch gegenüberstehenden habe. Schließlich sei man verstimmt, daß trotz des Eintritts Amerikas in den Krieg die Kriegsnachrichten noch immer nicht so schnell und ausführlich nach Amerika gegeben würden, wie das Land es verlangen zu können glaube.

Neutral — trotz Abbruch der Beziehungen?

Genf, 30. April. Wie der schweizerischen Tages-Agentur aus Paris gemeldet wird, hat Brasilien in dem Streit zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten seine Neutralität erklärt.

Guatemala.

London, 28. April. Dem Reuterschen Bureau wird aus Paris gemeldet, daß in einem Telegramm aus Guatemala amtlich der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland mitgeteilt wird.

Guatemalas „Kriegsgründe“.

Rotterdam, 29. April. Reuter meldet aus Washington: Amtliche Depeschen der amerikanischen Gesandtschaft in Guatemala besagen, daß Präsident Estrada als Grund für den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland, der gestern mittag gemeldet wurde, angebe, er wolle in den Kämpfen für die Demokratie und zum Schutz der Völkerrechte an der Seite der Vereinigten Staaten stehen. Seine Ratgeber hätten ihm geraten, sich dem Völkerbund gegen die preußische Autokratie anzuschließen.

Zirpik über das Kriegsziel.

Der Herausgeber der in Osnabrück und Berlin erscheinenden Zeitschrift „Das junge Europa“ („Leet Rapp“), Dr. Clemer Holmay, hat von Großadmiral von Tirpik folgendes Schreiben erhalten:

„Die Bestrebungen und die vorzügliche Bearbeitung des „Jungen Europa“ werden weithin in Deutschland gewürdigt, nicht nur infolge der großen Wertschätzung, welche für Ungarn als Nation und Staat bei uns besteht, sondern auch, weil die Erkenntnis, daß sich der europäische Kontinent mit seinen Völkern und Staaten erneuern muß, in Deutschland immer weitere Verbreitung findet. Es wird jetzt endlich bei uns voll erkannt, daß die Interessen der Staaten des europäischen Kontinents, vom Weltstandpunkt aus gesehen, im letzten Ende solidarisch sind. Im Wechselseitigen aufeinanderbeziehungen engem, von der See umflossenen Gebiet liegt, wenn richtig nutzbar gemacht, die Stärke Europas. Historisch, geographisch und seiner politischen Pflanzung nach ist die Stellung Englands grundverschieden von der des europäischen Kontinents. England ist der Kopf eines transatlantischen Gebildes, und seit 350 Jahren stehen seine Interessen denen des europäischen Kontinents direkt entgegen. Niemand hat diese Tatsache, in welcher zugleich die tiefste Ursache dieses Kulturwiderstandes aller Kräfte liegt, besser begriffen und ausgedrückt als der Gelehrte Oesterreich-Ungarns Alexander von Pech mit den Worten: „Britannia sagt: Ich bin dein Herr Zebaoth und du bist meine Schwester.“ Mögen die Völker Europas die Wahrheit dieses Satzes nicht nur begreifen, sondern auch danach handeln.“

von Tirpik, Großadmiral.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

80. Sitzung. Montag den 30. April 1917.

Am Ministerisch: Sydow.
Präsident Graf Schwerin-Schwyz eröffnet die Sitzung um 3/4 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Wohnungsgesetzes. Die allgemeine Aussprache erstreckt sich auch auf das Bürgerlichkeits-Sicherungs-gesetz. Der Bericht des Ausschusses erstattet Abg. von Hessel. Der Ausschuh hat an dem Gesetz verschiedene Verschärfungen vorgenommen und besondere Bestimmungen zugunsten der Arbeiter eingefügt.

Abg. Grundmann (kons.): Wir Konservativen haben mancherlei Sonderwünsche zurückgestellt, um das Zustandekommen dieses wichtigen Gesetzes nicht zu gefährden.

Abg. Dr. Wuermeling (Centr.) schließt sich der Erklärung des Vorredners an. Das Gesetz stellt zweifellos einen Fortschritt auf dem Gebiet des Wohnungswesens dar, aber es müßte vor allem besser für kinderreiche Familien gesorgt werden.

Abg. Schroeder-Cassel (natlib.): Gegenüber der früheren Vorlage bringt die heutige wesentliche Vorzüge, insofern der preussische Staat sich am Kleinwohnungsbau beteiligen will.

Die lex Adices hat in vielen Städten heftige Wirkungen gehabt. Wir werden dem Gesetz zustimmen, daß es möglicherweise den Bau von Kleinwohnungen anregt.

Abg. Pohlmann (fortschr. Sp.): Auch wir haben alle Bedenken zurückgestellt, um das Gesetz bald zur Verabschiedung zu bringen. Man muß aber den Städten im Kleinwohnungsbau ihre volle Selbstverwaltung lassen; wir wünschen über die sie einschränkende Bestimmungen aber besondere Abstimmung, einer en-bloc-Akzeptation widersprechen wir.

Unterstaatssekretär Goels von der Bruggen: Das ungeheure Wachstum der Städte, das Zusammendrängen der Bevölkerung auf engem Raum hat vielfach ungesunde Wohnungsverhältnisse geschaffen. Das vorliegende Gesetz soll hier Abhilfe schaffen, das Eingreifen des Staates wird in vieler Beziehung nützlich wirken. Um das Bauen zu verbilligen, sind verschiedene Bestimmungen und Erleichterungen vorgesehen.

Hierauf tritt Beratung ein. — Nächste Sitzung Dienstag den 1. Mai, mittags 12 Uhr: Fortsetzung der Beratung, Bürgerlichkeitsgesetz, Anträge.

Deutsches Reich.

W.A. Berlin, 1. Mai. Die Brotration wird nicht weiter herabgesetzt. Im Ernährungsausschuss des Reichstages erklärte Staatskommissar Michaelis, auf jeden Fall könne damit gerechnet werden, daß die jetzige Brotration bis zur neuen Ernte werde aufrechterhalten werden können. Ein Gegensatz zwischen dem Kriegsernährungsamt und dem preussischen Staatskommissariat bestehe nicht. Das Staatskommissariat sei vielmehr auf Anregung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes, der keine Exekutive in den Bundesstaaten habe, geschaffen worden. Beide Ämter arbeiteten loyal Hand in Hand. Präsident v. Batocki bestätigte diese Ausführungen und bemerkte, der Saatensand sei gut. Besorgnisse nach dieser Richtung könnten schwinden.

Der Engere Vorstand der Deutsch-Konservativen Partei hat am Sonntag in Berlin getagt und einstimmig eine Entschlüsselung angenommen, die sich gegen die von der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft angezeigten Streiks und gegen die sozialdemokratischen Friedensziele „ohne Erwerbungen und ohne Entschädigung“ richtet.

Die Mitglieder der hiesigen chinesischen Gesandtschaft werden heute mit ihren Familien Berlin verlassen, wo sie, in Würdigung der Umstände, die dazu führten, noch viele Wochen nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen ihrem Lande und Deutschland angehalten werden dürften. Bekanntlich übernahm Dänemark die Vertretung der chinesischen Interessen in Deutschland. Die Gesandtschaft siedelt beim auch nach Kopenhagen über und wird dort die weitere Gestaltung der Weltverhältnisse abwarten.

Reitenhandel mit Zucker. Ein wucherischer Kettenhandel mit Zucker und ein herrliches Lebensmittellager im Osten der Stadt wurden entdeckt. Trotz aller Geheimhaltung fiderte durch, daß in mehreren Geschäften Zucker zu 4 Mk. das Pfund verkauft wurde. Wie die Ermittlungen ergaben, stammt die Ware von Schiffsladungen, die im Humboldtshafen für Marmeladeabriken ankamen. Die Abfuhr von dort soll nur gegen Diebstahlschein an die Empfänger erfolgen. Es ist aber Zucker gleich zentnerweise von der Abfuhr in den Schleichhandel gekommen. Ob dabei gefälschte Diebstahlscheine benutzt worden sind oder wie es sonst möglich war, läßt sich noch nicht sagen. Jetzt steht nur, daß die Ware zuerst im ganzen in eine Hand kam. Diese verteilte sie weiter, bis sie in 10-Pfundmengen an die Verbraucher gelangte. So ging sie im Zwischenhandel durch 10 Hände, der Preis stieg allmählich von 27 Pfennig auf 4 Mk. das Pfund. Die Spuren zeigten nach der Blumenstraße. Hier fand man bei einer Geflügelgroßhandlung in einer bauwürdigen Remise mehrere Zentner Zucker, dazu Mehl, mehrere Kisten Eier mit je 500 und je 600 Stück, Schweine- und Kinderköpfe, 50 Säwinken, Kanarienvogel. Der Geschäftsinhaber schien ebenso überrascht wie die Beamten. Er erklärte, daß er von den Waren nichts gewußt habe, und daß sie sein Eigentum nicht seien. Vielleicht hätte sein Schwager Auskunft geben können, aber der sei kürzlich gestorben. So waren die schönen Sachen herrenlos. Die Polizei übergab sie der Bumba für die Rüstungsarbeiter.

Mineralöl in Petroleumjässern. Ein arges Mißgeschick ist, wie uns mitgeteilt wird, der Gemeinde Treptow widerfahren. Beim Deffnen von Kohlstössern wurde bemerkt, daß alte Petroleumfässer verwendet waren. Der gefasene Mineralöl hatte einen so starken Petroleumgeruch angenommen, daß er vernichtet werden mußte. Am Sonnabend gab es in den Treptower Bürgerlichen Schmoröhl, der ebenfalls von der Gemeinde angekauft war, mit Kartoffeln zusammengesetzt. Das Essen sah schlecht aus und wurde von vielen Besuchern verschmäht. Bald nach dem Genuss dieses Notkohls ist eine Anzahl von Personen erkrankt.

Zoppot. Im Gefühl der Vereinsamung. Aus Gram über den Tod ihres Vaters, des Professors Beyerabend, warf sich die 44-jährige Oberlehrerin Anna Beyer-

abend in Zoppot vor eine Lokomotive und wurde sofort getötet.

Zillst. Wegen Kriegswunders mit Käse verurteilt. Die Strafkammer in Zillst den Kaufmann Franz Kistler (Wernersdorf) zu 22 600 Mk. Geldstrafe, den Kaufmann Viktor Sommerfeld (Dangzig) zu drei Wochen Gefängnis und 9410 Mk. Geldstrafe. Beide bereisten im Frühjahr 1916 Ost- und Westpreußen und kauften große Mengen Käse zum Preise bis 150 Mk. statt 110 Mk. für den Ztr. auf, um damit bedeutende Gewinne zu erzielen. Die Verhandlung ergab, daß 460 Zentner Käse aus Ost- und Westpreußen ausgeführt worden sind.

Wiesbaden. Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime. Das Präsidium der Gesellschaft wählte in seiner Sitzung am Dienstag den 24. April an Stelle des verstorbenen Begründers der Gesellschaft Kommerzienrat Baum den Präsidenten der Handelskammer Wiesbaden Kommerzienrat Johr-Flach zum Vorsitzenden der Gesellschaft und den Geh. Kommerzienrat Dr. Kalle-Viebrich zum stellvertretenden Vorsitzenden.

München. Der neue Nuntius in München Mons. Pacelli hat bereits, wie von bayerischer Seite berichtet wird, die Genehmigung des bayerischen Hofes erhalten. Er wird am 13. Mai vom Papst selber zum Bischof geweiht und gleich seinem Vorgänger Mons. Adersa Titularerzbischof von Sardes werden. Zwischen dem 18. und 20. Mai wird er seine Reise über die Schweiz nach München antreten.

— Einen Orden für einen Sozialisten. Das „Berl. Tageblatt“ läßt sich melden, König Ludwig von Bayern habe den alten Sozialistenführer Peter Hell in Passau mit dem König-Ludwig-Kreuz ausgezeichnet. Hell habe den Orden angenommen.

Geisenfeld. Blüßschlag in den Kirchturm. Während eines Schneegestöbers schlug der Bliz in den Kirchturm des bayerischen Ortes Geisenfeld und zertrümmerte die Kirchengur. Die Stiege des Turmes war mit Schutt bedeckt. Vom Turm sprang der Bliz auf das Amtsgerichtsgebäude über und zerstörte die Telephonanlage und die elektrische Beleuchtung.

Würzburg. Tod beim Zählen des Goldes. Die Witwe eines pensionierten Bahnbetriebsbediensteten im Speerfeldsdorf Gaim zählte gerade ihre Ersparnisse, als sie vom Herzschlag getroffen wurde. Bei Feststellung ihrer Hinterlassenschaft entdeckte man über 4000 Mk. in Gold, das auf dem Tische in Reihen geordnet war.

Saarbrücken. Höhere Bergmannslöhne. Nach einer Mitteilung des Gewerkschafts-Vereins christlicher Bergarbeiter werden die Löhne sämtlicher Saar-Bergleute von heute ab um 10 Prozent erhöht.

Provinzielles.

Breslau, 1. Mai. Zum Schutz gegen Pocken-erkrankung. In jüngster Zeit sind im Stadt- und Landkreise Breslau einige Pockenkrankungen aufgetreten. Diese geben zwar zur Beunruhigung keinen Anlaß; der Polizeipräsident kann jedoch der Bevölkerung nur dringend anraten, von der unentgeltlichen Schutzpockenimpfung, wie sie jeden Dienstag und Freitag geboten wird, Gebrauch zu machen, namentlich wird sie denjenigen empfohlen, die sich seit vier Jahren keiner Schutzimpfung unterzogen haben.

Grünberg. Die Verhältnisse im Grünberger Weinbau sind in diesem Frühjahr etwas eigenartig. Noch immer schlummert der Weinstock und ist, wie die Winger sagen, „blind“. Sein Austrieb scheint sich noch zu verzögern. Die Weinsachleute betrachten diese verspätete pflanzliche Entwicklung keineswegs als einen Fehler, weil durch sie manche Fährlichkeit, wie Spätfrosts usw., ziemlich ohne Wirkung bleiben muß.

Sagan. Die Feldpostsendungen „verloren“ gehen können. Die Saganer Niederöchl. Allg. Ztg.“ schreibt: Beim Reinigen der Gullys in der Gäßchenstraße wurden eine Menge Hüllen von Feldpostspäcken gefunden. Es stellte sich bei näherer Befichtigung heraus, daß die Hüllen alle dieselbe Adresse trugen. Man hielt Nachfrage, und diese ergab, daß das Kaufmännchen der Familie die Päckchen unterschlagen, beraubt und den Inhalt verzehrt hatte. Die Zigarren, die Frau A. ihrem Manne geschickt, hatte die Diebin mit im Gully versenkt. Das Mädchen ist inzwischen in Zwangsverziehung gebracht.

ep. Schweidnitz. Verhaftung des Ein- und Ausbrechers Kubowski. Die Verhaftung des berüchtigten Ein- und Ausbrechers Kubowski ist nunmehr endlich geglückt. Kubowski, der schon früher wiederholt aus Gefängnissen ausbrach, unternahm an den letzten Weihnachtstagen einen besonders verwegenen Ausbruch aus dem hiesigen Militär-Arresthause, in das er einige Zeit zuvor eingeliefert worden war. Er durchbrach die Feuerungsanlage seiner Zelle, drang nachts in den Korridor und unternahm von hier aus einen Einbruch in die Wohnung des auf Urlaub weilenden Arresthaußleiters. Hier eignete er sich Uniformstücke des Feldwebels an und ließ sich an zusammengebundenen Füßen aus einem Fenster des oberen Stockwerks hinab, trotzdem sich unter dieser Wohnung das militärische Wachtlokal befindet und ein Militärposten dort schloßerte. Die stürmische Nacht begünstigte die Flucht, und der Verbrecher entkam. Die Annahme, daß sich der

Mächtiger in das ober-schlesische Industrie-Revier begeben wurde, aus welchem er stammte, hat sich bestätigt. In Oberschlesien wurde er in Zivilkleidung betrogen und verhaftet. Stark gefesselt und begleitet von einem Militärkommando wurde der Ausbrecher nach Schweidnitz überführt und in Anbetracht seines trotigen Auftretens unter besonderen scharfen Maßnahmen inhaftiert.

Freiung. Der verplapperte Ziegeudiebstahl. Einen leichten Diebstahl führten zwei Soldaten aus, die einem Brauereibesitzer einen Ziegenbock stahlen, denselben schlachteten und einer Frau zum Einpökeln übergaben. Da diese aber der Kunst nicht mächtig war und sich an eine andere Frau um Rat wandte, kam die Geschichte heraus, und die beiden Spitzbuben, die bereits wegen Fahnenflucht zu sieben Monaten verurteilt worden waren, sehen nun ihrer Strafe entgegen.

ep. Landeshut. Ein Stadibad gestiftet. Eine reiche Stiftung wurde der benachbarten Stadtgemeinde Siebau zuteil. Die Aktionäre der Aktien-Gesellschaft „Feldmühle“ beschlossen in ihrer Generalversammlung auf Antrag des Direktors Dr. Gottstein der Stadt Siebau 30 000 Mk. zum Bau einer Badeanstalt zu überweisen. Mit dem Bau soll sofort nach Friedensschluss begonnen werden.

Nikolai (Kreis Pleß). Einem Raubmord zum Opfer gefallen sind in Byrow bei Nikolai zwei Frauen, und zwar Mutter und Tochter. Die ober-schlesischen Zeitungen berichten über die Tat folgendes: In der Nacht zum 26. v. Mts. wurden die 83 Jahre alte Auszüglerin Hauslik und deren 40jährige Tochter Marie ermordet. Der Mutter war der Hals durchgeschnitten, den Tochter war durch einen sehr starken Schlag in den Nacken getötet worden. Die Täter haben nach Geld gesucht, denn alles war durchwühlt. Ob etwas gestohlen wurde, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Frau hatte ihr kleines Vermögen an den Rürsten von Pleß verkauft, hatte aber die Genehmigung erhalten, während ihrer Lebenszeit noch darin wohnen zu können. Die Frau hatte vor etwa 14 Tagen 400 Mk. erhalten, die sie in die Sparkasse trug. Das Scheitern die Mörder erfahren zu haben, und um das Geld zu erlangen, führten sie den Mord aus.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. Mai

**Die Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Zun-
gung, freie Innung.** hielt am Montag das Osterquartal im Gasthof „zum goldenen Stern“ ab. Obermeister Kunisch (Altwasser) eröffnete dasselbe mit einer Begrüßung der erschienenen Mitglieder, besonders der Frauen und der auf Urlaub abwesenden Feldgrauen. Die langjährigen Vorstandsmitglieder, Schriftführer Max Gebauer (Altwasser) und Kassierer Max Tisch (Dittersbach), blieben auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurück. Der Obermeister rief den beiden, um die Innung besonders verdienten Herren herzliche Glückwünsche zu und überreichte ihnen als Ehrengabe der Innung einen Stock mit Silberkralle bzw. Barometer. Die Jubilare dankten herzlich für die ihnen zuteil gewordenen Ehrungen und widmeten als Gegengabe je eine wertvolle Münze für den Innungsokal. Es folgte sodann der Freispruch von 20 Lehrlingen, welche der Obermeister nach beherzigenswerten Mahnworten mit besten Wünschen für die Zukunft entließ. Am 11. Juni findet in Breslau der Provinzialtag statt. Die Innung beschloß, denselben zu besuchen und wählte als Abgeordnete den Obermeister, als Stellvertreter den Kollegen Tisch l. Der Ehrenvorsitzende des Verbandes und zugleich Senior der schlesischen Kollegenschaft, Ehrenobermeister Richard Müller (Breslau), ist am 11. März verschieden. Obermeister Kunisch, der an der Trauerfeier teilgenommen, widmete demselben einen ehrenden Nachruf. Die Kollegen Wiebemann (Dittmannsdorf) und Delner (Polenz) haben das Eisenerz Kreuz 2. Klasse erhalten. Es schloffen sich an den geschäftlichen Teil verschiedene berufliche Mitteilungen betreffend die Lehrverträge, das Besoldungs u. a. Den Schluß bildete das Verlesen der eingegangenen Feldpostbriefe und -Karten.

(Evangel. Frauenhilfe.) Die von 62 Mitgliedern besuchte Monatsversammlung der Evangel. Frauenhilfe wurde mit einer religiösen Ansprache durch den Schriftführer eröffnet. Ehrend wurde der verstorbenen Frau Kalkulator Schöber gedacht. Drei neue Mitglieder konnten angemeldet werden. Nach einigen schon in der Presse veröffentlichten Mitteilungen über das Ergebnis der 6. Kriegsamleihe sowie den Stand der Ferienkinder- und Kriegsspatensatzsangelegenheit wurde für Montag den 4. Juni ein Spaziergang nach der Brauerei Neuhaus beschlossen. Gemeinsame Fester und interessante Vorlesungen füllten die Zeit angenehm aus.

(Unsanftige Gerüchte) werden wegen der seitens des Vondrats festgesetzten Entschädigung für Ablieferung nicht benötigter Fleischmarken verbreitet: „Es wird bald kein Fleisch mehr geben“, „den Arbeitern wird die erhöhte Fleischmenge nicht gegönnt“ u. a. m. Es sei nochmals ausdrücklich festgestellt, daß der Vorschlag, für nicht verwendete Fleischmarken eine Prämie zu gewähren, der Anteilleitung vom Kriegsaussschuß für Lebensmittelinteressen gemacht worden ist und zwar vor allem, um dem Mißbrauch entgegenzutreten, daß nicht verwendete Fleischmarken an andere Personen abgegeben werden. Tatsache ist und bleibt doch einmal, daß laderreiche Familien und Kriegerväter oft nicht imstande sein werden, alles Fleisch zu kaufen. Deshalb muß immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß es der Allgemeinheit zugute kommt, wenn nicht verbrauchte Fleischmarken zurückgegeben werden. Der Gedanke, dafür eine Prämie zu gewähren, war jedenfalls kein schlechter.

(Schuhdiebe) haben in Waldenburg wieder einmal ihr Wesen getrieben. Der Schuhladen des Hüptner'schen Geschäfts ist aufgebrochen und für etwa 100 Mark Schuhwaren daraus entwendet worden.

(Unentgeltlicher Interlektorkursus für Kriegsveterane.) In der Pfingstwoche vom 29. Mai bis 2. Juni dieses Jahres wird wieder ein unentgeltlicher Interlektorkursus für Kriegsveterane abgehalten werden. Neben kleiner Landwirtschaft bietet die rationell betriebene Bienenzucht eine recht einträgliche Beschäftigung, welche ein nur kleines Anlagekapital und wenig Zeit erfordert. Der theoretische Unterricht beginnt am Dienstag den 29. Mai d. Js., morgens 8 Uhr, im Hörsaal der landwirtschaftlichen Institute, Breslau, Matthiasplatz 5. Die praktischen Arbeiten werden auf dem Bienestande des Kurzusleiters, Hauptlehrers Scholz in Hartlieb, durchgeführt. Der Generalverein Schloß, Bienenzüchter hat auch die Teilnahme privater Züchter in beschränkter Anzahl gestattet. Anmeldungen zum Kursus sind bis 22. Mai d. Js. an den Geschäftsführer des Generalvereins Schloß, Bienenzüchter, Lehrer Seeliger in Bries, Bez. Breslau, zu richten.

(Sommer-Fahrpläne.) Die nächste Ausgabe des Reichs-Kursbuchs bringt die Sommer-Fahrpläne und erscheint Anfang Juni. Bestellungen darauf werden durch Vermittelung der hiesigen Postanstalt oder durch jede Buchhandlung ausgeführt. Es empfiehlt sich, den Bedarf baldmöglichst aufzugeben.

(Aufferkurssetzung der Silber- und Nickelmünzen?) Eine von den Behörden unterrichtete Nachrichtenstelle schreibt der „Post. Ztg.“: Die Silber- und Nickelmünzen verschwinden immer mehr aus dem Verkehr. Meist werden sie von unerschöpflichen Menschen, die sich sehr klug dabei vorkommen, absichtlich zurückgehalten. Wie verlautet, sollen Erwägungen darüber im Gange sein, die sowieso aus dem Verkehr verschwundenen Silber- und Nickelmünzen mit kurzer Frist ganz außer Kurs zu setzen, d. h. ihnen die Gültigkeit als Münzen zu nehmen. Tauchen Geldmünzen ihrer Münzhänge nicht als bald ein, so bleibt ihnen nur der Metallwert, der bekanntlich erheblich niedriger ist als der Münzwert. Die Regierung würde durch die eingetauschten Münzen das Metall gewinnen, um große Mengen anderer, neuer Münzen für den Verkehr prägen zu lassen.

Aus den Bekanntmachungen des Hkto. Komms. Generals des 6. Armeekorps.

Anordnung!

Nachdem die Vereinigten Staaten von Amerika den Kriegszustand erklärt haben, sind die Angehörigen dieser Staaten und die von Kuba und Panama in Deutschland von jetzt ab als feindliche Ausländer zu behandeln. Die Anordnung vom 19. März 1915 findet auf diese entsprechende Anwendung.

§ 1 Ziffer IIa der Anordnung vom 30. Januar 1917 — U g Nr. 383/1. 17 — erhält folgende neue Fassung: a) die zahlenmäßige Angabe oder irgend ein Hinweis auf die Höhe oder Art der Entlohnung oder ein Hinweis auf besondere Vergünstigungen (freie Reise, gute Verpflegung, Urlaub usw.) enthalten ist.

Kinder aufs Land!

Von militärischer Seite wird uns geschrieben:

Nach Mitteilung haben viele Mütter ihr Vorhaben, ihre Kinder auf das Land zu geben, wieder aufgegeben, weil ihre im Felde stehenden Männer davon abgeraten haben. Hier kann nur ein bedauerliches Mißverständnis vorliegen. Die Heeresverwaltung hat sofort geeignete Schritte unternommen, um unsere Feldgrauen über den Zweck und die Notwendigkeit der Hinausgabe der Kinder aufs Land aufzuklären. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß nunmehr die Frauen, die ihre Kinder aufs Land geben, auch das volle Einverständnis ihrer Männer finden werden!

Bei dieser Gelegenheit sei nochmals darauf hingewiesen, daß bereits im vorigen Jahre zahlreiche Stadt-kinder von dem unter dem Schutz unserer Kaiserin stehenden Verein „Landaufenthalt für Stadtkinder“ für mehrere Wochen auf das Land geschickt wurden. Der Erfolg ist für die Gesundheit und Entwicklung der Kinder ganz ausgezeichnet gewesen. In diesem Jahre sind nun ganz besonders viele Kinder für Landaufenthalt vorgesehen, weil die Ernährungs-schwierigkeiten in den Städten größer geworden sind und für die Kinder auf dem Lande die Gewähr einer besseren und ausreichenden Ernährung vorhanden ist, ganz abgesehen davon, daß der Aufenthalt in der gesunden Landluft die Kinder auch im allgemeinen kräftigen wird. Jede Mutter, die ohne zwingende Gründe ihre Kinder zurückhält, schädigt sie also.

Die Landleute haben sich in großer Zahl bereitwilligst zur Aufnahme der Kinder bereit erklärt, aber natürlich ist es nicht möglich — was auch nicht in der Absicht der Stadtbevölkerung liegen kann — die Kinder völlig kostenlos unterzubringen. Denn die Verschickung der Kinder ist kein Wohlthatigkeitsunternehmen wie etwa die Ferienkolonien im Frieden, sondern in erster Linie eine durch unsere Ernährungs-schwierigkeiten gebotene Maßnahme. Den Städten ermahnen dadurch große Ausgaben, wofür wenigstens zum Teil die für die Kinder bisher gezahlten Wehrunderstützungen in Anspruch genommen werden müssen. Viele Mütter scheinen nun der Meinung zu sein, sie könnten die Kinder zwar aufs Land geben, die Wehrunderstützungen der Kinder aber weiter beziehen. Das ist natürlich irrig; denn die Kinder sollen den Müttern nun nicht mehr zur Last. Bei besonderer Notlage wird den Müttern übrigens auch in dieser Hinsicht nach Möglichkeit entgegengekommen.

Nachmals: Der Aufenthalt der Kinder liegt im Interesse der Mutter schon aus dem Grunde, weil zurzeit den Kindern auf dem Lande bessere Lebensbedingungen als in den Städten geboten werden können. Das aber muß jeder Mutter in erster Linie am Herzen liegen.

S. Nieder Herrmsdorf, tapfere Kämpfer sind die vier im Felde stehenden Söhne des Bergbauers Ernst Heyer von hier. Drei Söhne besitzen bereits

das Eisenerz Kreuz 2. Klasse, und nun wurde der eine von ihnen, Offizier-Stellvertreter Adolf H., der schon einmal schwer verwundet war (Schuß durch den Hals), mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Der jüngste Sohn Wilhelm H. erhielt das Lippe'sche Kriegs-Verdienst-Kreuz.

Weisheit in. Alte Bergleute. Ihr goldenes Bergmanns-Jubiläum begangen heute am 1. Mai der Aufseher Wilhelm Gottwald und der Grubenschmied Paul Dain, die auf der hiesigen Fuchsbachgrube beschäftigt sind. Im Verwaltungsgebäude fand eine schlichte Feier statt, bei der den Jubilaren seitens des Grubenvorstandes für ihre treuen Dienste mit ehrenden Worten der Anerkennung ein Geldgeschenk überreicht wurde. — Dem Bergbauer Wilhelm Peiser und dem Grubenaufseher Heinrich Schentlicher, die vor einiger Zeit auf eine 50-jährige Tätigkeit als Bergmann zurückblicken konnten, wurden durch Vergat Präge die Allerhöchste verliehenen Auszeichnungen, ersterem das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold und letzterem, der diese Auszeichnung bereits besitzt, das Kreuz zum Allgemeinen Ehrenzeichen überreicht.

Vermischtes.

Das Grubenunglück in Bochum. Die Bergungsarbeiten auf der Zeche „Karl Friedrich“ sind mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden. Der verunglückte Förderkorb hat sich unter der Wucht des Falles tief in die Sohle des Schachtes eingewühlt. Bisher konnten 37 Leichen geborgen werden. Sie wurden in Kisten hochgehoben und sind vorläufig auf der Zeche aufbewahrt. Die meisten Verunglückten wurden gleich beim Ausfall des Korbes getötet, worauf die fürchterlichen Verletzungen der Leichen sichtbar waren. Daß noch Lebende geborgen werden können, erscheint vollkommen ausgeschlossen. Wie hoch sich die Gesamtzahl der Opfer beläuft, ist noch nicht genau zu sagen. Der verunglückte Förderkorb ist im Gestell von drei Stagen, in dem bei der Förderung in der Regel 46—48 Bergleute Platz nehmen. Mit dieser Zahl wird man im vorliegenden Falle auch rechnen müssen. Unter den Toten befinden sich der Grubenaufseher von Bickera sowie einige Kriegsgefangene, die auf der Zeche „Karl Friedrich“ beschäftigt waren. Die übrigen Toten stammen meist aus der Gegend von Sletpen, ein großer Teil war verheiratet. Wie das Unglück geschehen konnte, ist noch ein Rätsel. Es handelt sich um ein verhängnisvoll neues Seil, das erst vor kurzem einer Probe in der Seilzerrei-Maschine der Westfälischen Berggewerkschaftskasse unterworfen und als durchaus zuverlässig und betriebssicher befunden wurde. Auf dem Förderkorb des Unglückschachtes weist zum Zeichen der Trauer die Flagge auf Halbmast. Vor den Bergleuten harren Angehörige der Verunglückten und Leute aus der Nachbarschaft, um Näheres zu erfahren. Die Zeche „Karl Friedrich“ gehört, wie noch erwähnt werden mag, der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft.

Ein zweiter, heftiger Erdstöß in Italien (Provinz Arezzo) legte die Ortschaft Montechi bis auf die letzten Mauerreste in Trümmer. Der Ort zählte etwa tausend Einwohner. Trotz dem sind die Opfer an Menschenleben verhältnismäßig gering, da nach den ersten, leichteren Stößen alles ins Freie flüchtete; außerdem befand sich fast die ganze Bevölkerung bei Arbeiten auf dem Felde. Im ganzen wurden 40 Personen getötet. Auch mehrere andere Orte der Provinz Arezzo wurden stark heimgesucht.

Das Heben der Drifflamme. Im Jahre 1492 hatte König Ludwig der Sechste die, Drifflamme genannte, Abteifähre von St. Denis als französische Nationalfahne eingeführt, die bis zum 15. Jahrhundert als Königsbanner diente und auch von der Jungfrau von Orleans benutzt wurde. In entscheidenden Schlachten wurde das Banner dem Könige vorangetragen. Zum letzten Male geschah das im Jahre 1792 in der Schlacht bei Valmy, in der die Franzosen über die Preußen siegten. Wie die „Vajier Nachr.“ aus Paris melden, fand nun am letzten Sonntag in St. Denis unter Teilnahme einer gewaltigen Menschenmenge das Heben der Drifflamme statt. Das mit Blumen gestickte Banner wurde im Beisein des Erzbischofs von Paris unter Gebeten für den Sieg Frankreichs entfaltete.

Der Durchschlag des Murg-Stollens. Badens große Wasserkraftanlage, das Murg-Werk, ist um ein gut Teil seiner Bollendung näher gerückt. Am Sonnabend ist bei Forbach der 5 1/2 Kilometer lange Murg-Stollen durchschlagen worden. Seit Frühjahr 1914 war diese Straße im Bau. Der Kriegsausbruch hatte nur eine kurze Unterbrechung gebracht. Es galt, hier jeden einzelnen Meter im härtesten Granit vorzuarbeiten. Tag und Nacht wurde mit pneumatischen Hämmern gehöhrt, dann geladen, geschossen, die Trümmer beseitigt, und wieder ging es ans Bohren. Immer je nach Härte des Gesteins, je nach der Güte des Sprengstoffes, erfolgten 15—25 Lächer in einem „Abschlag“ und vier Abschlüge in 24 Stunden. So wurde von 2 Seiten einander entgegen gearbeitet. Am 21. April erfolgte genau, wie man es nach den trigonometrischen Messungen bestimmt hatte, der Durchschlag. Das Murg-Kraftwerk bei Forbach im Schwarzwald, das in zwei Gefällsrufen von rund 150 und 300 Meter die Wasserkraft der Murg und ihrer Nebenflüsse ausnutzen wird, ist ein Hochdruckwerk, das der badische Staat betreiben wird. Nach Errichtung der Talsperre kann das Werk ohne Dampferlose im Jahre 96,4 Millionen PS-Stunden oder 64,27 Millionen KW-Stunden abgeben, mit Dampferlose 131,4 Mill. PS oder 87,8 Millionen KW-Stunden. Man rechnet mit einem Selbstkostenpreis von 3,32 Pf. für die KW, mit einem Verkaufspreis von 4 Pf. für die KW, die abgegeben werden soll. Die badische Regierung rechnet beim ersten Ausbau mit einem Absatz von 27—30 Mill. KW-Stunden.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Um den Besitz.

Roman von Nina Meyke.

(Nachdruck verboten.)

15. Fortsetzung.

„Ach ja, Sie wissen also schon!“ entgegnete sie trotzdem ziemlich gleichgültig. Nur wunderte es mich, daß Sie einen ganz gewöhnlichen Besuch in die Kategorie großer Ereignisse schieben, wir selbst wenigstens legten ihm keine solche Bedeutung bei!“

„Nicht, Fräulein Ellis?“ Seine Stimme klang eigentümlich eindringlich, und auch seine Augen blühten sie bei allem Spott so ielstern ernst an, daß es ihr ganz bekommen zumute wurde. „Ich hielt die Komtesse von Wittgenstein für eine durchaus ehrliche Natur“, fuhr er ruhig fort. „Zu meinem Bedauern sehe ich aber nun, daß sie gerade so gut Komödie zu spielen versteht, wie viele ihrer Schwestern!“

Ellis bekämpfte nur mit Mühe ihre Aufregung, aber sie nahm sich fest vor, heute ruhig zu bleiben und diesem abscheulichen Menschen nicht die Genugtuung zu gönnen, sie aus der Fassung gebracht zu haben.

„Weshalb beleidigen Sie mich eigentlich, Doktor Hermjens?“ fragte sie kühl. „Ich bin nicht hergekommen, um mit Ihnen Streit zu suchen, und außerdem scheinen Sie ganz und gar zu vergessen, daß man einem Gast —“

„Höflichkeit schuldet!“ unterbrach er sie schnell.

„Nein, Fräulein Ellis, das vergesse ich nicht, es tat mir nur leid, daß Sie nicht wie sonst offen und ehrlich zu mir sprachen.“

„Ach, Kinder, streitet ihr schon wieder?!“

Frau Hermjens stellte das Leebrett mit dem Kaffeegefäß vorsichtig auf den Tisch. „Schäme Dich, Wolf! Fräulein Ellis wird bald ganz aufhören, zu uns zu kommen, wenn Du sie so behandelst!“

„Aber ich bitte Dich, Mütterchen! Was soll ich denn nun wieder verbrocken haben? Ich machte die einfache Bemerkung, daß Fräulein Ellis heute strahlend vor innerer Befriedigung ausieht. Sieh sie doch nur an, man kann sich kein glücklicheres Gesicht denken, als das ihrige!“

Frau Hermjens schenkte den Kaffee in die Tassen und warf dabei einen flüchtigen Blick zu ihrem Gast hinüber.

„Ich finde nichts Besonderes an dem Aeußeren unseres jungen Gastes! Fräulein Ellis sieht frisch und rosig aus, ein Zeichen, daß

Sinnamen zum Schweigen zu bringen, die ihn fragten, ob er nicht zu hart gewesen sei, als er den Burschen einen Schwindler und Betrüger genannt hatte. Und vielleicht hätte er ein bitteres Wort bei ihm Eingang gefunden, als er in finsternem Sinnem in seiner Stube stand und den Lohn für den Hinmangelwesen auf den Tisch zählte, aber der Bursche kam nicht. Eben sah ihn der Bauer, wie er mit dem Rucksack über den Schultern und dem Wanderstab in der Hand, ohne sich umzusehen, mit eilenden Schritten quer über den Hof nach dem Ausgangstor schritt.

„No — der hat's ja ehlig, fortzukomme!“ amurrelkte der Wartende, als die Postler hinter dem Hinausgegangenem stehend in das Schloß fiel. „Grad als wenn er e böß Gewisse hätt! Läßt sogar sei Geld im Stuhl Sit — dann immerlog id's uff dem Amt — dort laim er sich's hole! Jedet heißt's, dem Mädchen de Kopp zu rechte!“ Und mit brüllenden Schritten oerließ Konrad Schöller das Gemach.

7. Kapitel.

In trüben Gedanken versunken schritt Franz, nachdem er den Untertaler Hof verlassen hatte, das Tal aufwärts, um sich nach der eine Stunde entfernten Eisenbahnstation zu begeben und den nächsten Zug zur Heimatfahrt zu benutzen.

Das seltsame Glücksgefühl, welches das Gesändnis Dorchen in ihm erweckt hatte, wich bei der Erinnerung an die aufregende Szene im Garten wieder drückendem Zweifel und banger Besorgnis. Dorchen hatte allerdings dem Vater offen erklärt, daß sie nur ihm zum Manne nehmen würde, trotzdem er ein armer Knecht sei, aber würde sich den Eltern gegenüber auch auf diesem ihrem Wollen beharren, wenn diese, wie ja vorauszusehen war, jetzt alles in Bewegung setzten, ihr das Törichte ihrer Meinung vor Augen zu führen, wenn die Eltern sie bald mit liebevollen, bald mit strengen Worten unablässig bedrängten und ihre Einwilligung zu einer Verbindung mit ihm mit aller Entschiedenheit verweigerten?

Die Erfahrung, die Franz mit Voni Christmann gemacht hatte, ließ ihn noch heute das ganze weibliche Geschlecht als wankelmütig erscheinen; auch Voni hatte ihm hundert Male unverbrüchliche Treue gelobt und hatte dieselbe aus rein eigennütigen Beweggründen gebrochen. Sollte er diese Erfahrung hier zum zweiten Male machen? Vergeblich suchte er sich dieser Gedanken zu erwehren und sich einzureden, daß Dorchen Schöller nicht mit dem gleichen Maße wie Voni Christmann gemessen werden könne — die unwiderlegliche Tatsache, daß Dorchen nicht an seiner Seite geliebt war, sondern sich widerstandslos gefügt hatte, als der Vater ihr befohlen, zu der Mutter zu gehen, erschütterte seinen Glauben an die Größe ihrer Liebe und ließ ihm — ein Grübler, wie er nach der Erfahrung mit Voni Christmann geworden war — die Zukunft grau in grau erscheinen.

Als paffe sich alles der trübsaligen Stimmung des Sündenden an, hatte sich das seltsame so schöne sonnige Augustwetter in den letzten Stunden geändert. Der Wind war nach Westen umgesprungen und überzog das Firmament mit einem eintrübigen Grau, aus welchem es leise niedergutropfen begann. Die verdriesslichen Gesichter der von dem Felde heimkehrenden, dem einsamen Wanderer begegnenden Landleute trugen noch dazu bei, seine Stimmung niederzubrüden, so daß er nach Erreichen der Station froh war, als nach einer Stunde peinigenden Wartens im Wartesaale endlich der Zug eintraf und mit ihm nach Eiden brausete.

Es war bereits tiefe Nacht, als Franz in seinem zwei Stunden von der Bahnstation gelegenen Heimatsdorf Niederhalder anlangte und den Postkammerhof betrat. Ein verschlafener Knecht hatte ihm das Tor geöffnet und ihm auf seine Fragen mitgeteilt, daß die

Eltern bereits zur Ruhe gegangen wären, daß aber der Onkel noch lesend auf seiner Stube sitze.

So rasch wie möglich entledigte sich Franz seiner nassen Kleider und suchte den Onkel auf. Es drängte ihn, bei dem Vertrauten sein übervolles Herz zu entladen, seinen klugen Rat zu hören und bei ihm Trost zu suchen.

In seiner im ersten Stockwerk gelegenen Stube sah der Greis vor einem einfachen Tische und las beim Scheine einer Petroleumlampe in seinem Diebstahlsbuche, der „Nachfolge Christi“.

Bei dem unerwarteten Anblick des Nesses erhob er sich mit jugendlicher Lebhaftigkeit und schüttelte dem jungen Manne unter heiteren Begrüßungsworten die Rechte, aber seine frohe Laune schwand sichtlich, als er die bestimmte Miene des Heimgekehrten wahrte.

Denselben in den Lichtkreis der Lampe ziehend, fragte er besorgt: „No — was ist denn mit Dir, Franz? Du nicht so e Gesicht so trübselig, wie des Wetter do drauß! So sieht doch haan glücklicher Hochzeiter aus!“

„Der bin ich auch nit, Onkel“, erwiderte der Bursche gepreßt, „in ob ich's jemols werd, des — na ja, des wisse die Götter!“

„Was Du nit sagst? Do is Dei Bebesprob doch nit so ausgefalle, wie Du gedacht host? Aber, Franz — Du host mir doch geschriebe, daß schein's alles ins Mei kam — daß Du uff dem beste Weg wärsi, des Fische zu fange! Hot sie schließlich doch nig von Dir wisse wolle, weil Du nur en armer Deifel in ihm Plage gewese bist?“

„Des Dorche hot mich gern, Onkel, von Herze gern — sie hot's wenigstens selbst gesagt, un wenn's dem Mädchen noochgange wär, dann wär ich heut der glücklichste Mensch von der Welt! Aber ihr Vater —“

„Daha — pfeist der Wind aus dem Loch?“ unterbrach der Alte lachend den Sprecher. „Hab ich mir's doch gleich gedacht, daß die Alte auch do wach e Wörlche mitredel! Do hat der Vater von Dein Schatz Dir nachschneulich geseigt, wo der Zimmerramm e Loch gelosse hot, wie er gewahr is worn, daß zwischen Dir und seiner Tochter etwas im Gang war? Is es nit so? Ja, aber Franz — host Du dann, wie's druff antomme is, dem Mann nit gesagt, wer un was Du bist, un daß Dei ganz Knechtspielerei nur dumme Faze gewese sim?“

„Ich hab's ihm gesagt — wolt's ihm vielmehr sage“, erwiderte der Gefragte, „aber er hot mich gar nit angehört, hot mich en Schwindler un en Betrüger geheißt un zum Haus hinausgeschmiss!“

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

2. Mai.

1519: † Leonardo da Vinci (* 1452). 1772: * Friedrich von Hardenberg (Novalis) in Oberwiesentried (* 1801). 1859: * General v. Gallwitz in Breslau. 1861: † Giacomo Meyerbeer in Paris (* 1791). 1896: † Eduard von Simson, erster Präsident des Reichsgerichts, in Berlin (* 1810). 1915: Die Deutschen und Oesterreicher unter General v. Radenski durchbrechen die russ. Stellungen in Westgalizien auf der Linie Gorlice-Tarnow.

Der Krieg.

2. Mai 1916.

Bei Dixmuiden konnten deutsche Abteilungen in die belgische Linie eindringen; in der Gegend des Four de Paris in den Argonnen erfolgte ein Vorstoß über den zweiten französischen Graben hinaus. — Das englische Unterhaus nahm die neue englische Dienstpflicht in erster Lesung an; es wurden dadurch alle Männer bis zum 41. Lebensjahre heerespflichtig.

ihre Gesundheit sich in ausgezeichnetem Zustande befindet.“

„Niel es Mütterchen!“ fiel Doktor Hermjens der alten Dame lachend ins Wort. „Entweder Du bist eine schlechtere Beobachterin, als ich glaubte, oder Du nimmst mit Absicht die Partei der Komtesse. Schon die auffallend lebhaftere Färbung ihres für gewöhnlich blassen Gesichtes müßte Dich bestimmen, mir recht zu geben; und nun sieh Dir erst die Augen an! Die leuchten es in alle Welt hinaus, daß Fräulein von Wittgenstein nicht gerade am Ziele ihrer heißesten Wünsche zu stehen meint, aber doch überzeugt ist, den ersten Schritt in dieser Richtung getan zu haben.“

„So, wirklich?“ unterbrach Ellis den Sprecher gereizt. „Woraus schließen denn Sie, Herr Doktor Hermjens, daß ich mich dem Ziele meiner Wünsche nähere? — Meines Wissens machte ich Ihnen keinerlei Mitteilung über diesen Punkt!“

„Das allerdings nicht, Fräulein v. Wittgenstein!“ erwiderte Hermjens noch immer in dem leicht ironischen Ton. „Wir haben uns erstens schon ein paar Tage nicht gesehen, und außerdem würden Sie mich schwerlich so tief in Ihr Vertrauen gezogen haben.“

„Da haben Sie allerdings recht!“ entgegnete sie leidenschaftlich, während leises Rot bis hinauf in ihre schmale Stirn stieg. „Ich fürchte mich viel zu sehr vor Ihrer scharfen Zunge, und werde mich hüten, Ihnen gegenüber jemals wieder meine Gedanken laut werden zu lassen!“

„Bedauere unendlich, obgleich Sie mir entschieden unrecht tun, Fräulein v. Wittgenstein!“

Die Antwort sollte, wie immer, spöttlich klingen, aber es lag trotzdem mehr Ernst in dem Ton seiner Stimme, als Hermjens selbst wünschen mochte.

„Ach, Kinder, hört doch endlich mit dem ewigen Streiten auf“, unterbrach seine Mutter das Worrigelplänkel. „Du, Wolf, solltest endlich einmal das Reden lassen. — Es sieht ja fast aus, als wolltest Du unsern Gast vertreiben, anstatt als lebenswürdiger Wirt die Honneurs des Hauses zu machen!“

„Mütterchen, das erstere kann nie in meiner Absicht liegen, das letztere aber überlasse ich ausschließlich Dir!“ entgegnete Hermjens mit ruhigem Ernst. „Wir wollen uns zu guter Letzt noch einmal vertragen, Fräulein Ellis! Sie gehen ja doch höchstwahrscheinlich sehr bald fort, und wer weiß, wann wir uns wiedersehen! — Ja, ja, man ist hinter Ihr Geheimnis gekommen. — Die Damen erlauben doch, daß ich rauche? —“

Machen Sie kein so böses Gesicht, Fräulein Ellis, es sieht zu nichts und entstellt Sie höchstens.“
 „Wolf!“ mahnte Frau Hermen.

„Aber, liebe Mama, ich sage ja gar nichts! — Wann also geht die Reise in das wunderbare Land goldener Träume, Fräulein Ellis?“

Das junge Mädchen hob mit trotziger Gebärde den dunklen Kopf und warf ihrem Quäler einen bitterbösen Blick zu.

„Morgen!“ erwiderte sie kurz.

„Morgen?“

Wenn sie aufgesehen hätte, so würde sie bemerkt haben, daß Doktor Hermens intelligentes Gesicht um einen Hauch blasser geworden war; aber sie blickte angestrengt in ihre Kaffeetasse, und rührte dabei so heftig mit dem silbernen Löffel in der aromatischen Flüssigkeit, daß sie einen Teil des Inhalts auf die Untertasse verschüttete.

„Morgen?“ wiederholte auch Frau Hermen.

Die Stimme ihrer lebenswürdigen Wirtin rüttelte sie aus ihren Gedanken auf. Sie hob den Blick aber nicht, einmal nur sah sie flüchtig zu Hermen hinüber.

„Aber, liebes Kind, ist denn das wirklich wahr?“ fragte die alte Dame und legte ihre Hand auf den Arm des Mädchens. „Ach nein, Sie gehen gewiß nur auf Wolfs dummen Scherz ein!“

„Nein, Frau Hermen“, erwiderte Ellis mit einem laisen Anklang schwer unterdrückten Bornes. „Ich bin gar nicht so töricht, mir einzubilden, Doktor Hermen könnte sich durch meine Erklärung gestraft fühlen, sondern bin ganz überzeugt, daß ihn mein Gehen und Bleiben völlig gleichgültig läßt, deshalb sagte ich nur die Wahrheit: morgen reise ich!“

„Also wirklich! Und so ganz plötzlich haben Sie diesen Entschluß gefaßt? — Man hat doch früher nichts von einer ähnlichen Absicht gehört!“

Doktor Hermen richtete sich aus seiner vorgelegten Stellung auf.

„Liebe Mama, Du mußt nicht zu viel verlangen! Mir allerdings kommt diese Nachricht nicht ganz so unerwartet, als Dir.“

„Ihre Anspielungen vorhin machten mich allerdings glauben, daß Sie schon früher etwas von meiner Reise wußten!“ konnte Ellis sich nicht enthalten, in etwas spitzem Tone zu bemerken. „Es interessiert mich deshalb, zu erfahren, aus welcher Quelle Sie Ihre Nachrichten schöpften!“

Doktor Hermen blies eine dicke Rauchwolke in die Luft, lehnte sich wieder bequem in seinen Sessel zurück, und sein Gesicht nahm den spöttlichsten Ausdruck an, dessen er überhaupt fähig war.

„Fräulein Ellis“, sagte er dabei mit einem Lächeln, das dem jungen Mädchen alles Blut in das Gesicht trieb, „ich hoffe, Sie haben mich nicht im Verdacht, bei Ihrer unvergleichlichen Zule auf

Kundschaft ausgegangen zu sein! Ich erhielt meine Nachricht aus der legalsten Quelle, nämlich von Ihrem Herrn Vater selbst.“

„Von meinem Vater?“

„Das wundert Sie jedenfalls! Ich muß gestehen, mir ging es gerade so, als der alte Herr, der von seinen Privatangelegenheiten niemals Fremden gegenüber zu sprechen pflegt, mich mit seinem Vertrauen beehrte.“

Doktor Hermens forschender Blick blieb unbarmherzig auf dem tief erröthenden Gesicht der Komtesse haften. Er wollte sie heute quälen! Warum war sie ihm aus dem Wege gegangen, seit seinem letzten Zusammentreffen im Stadtgarten?

„Sie erinnern sich gewiß noch unseres letzten Gespräches im Stadtgarten!“ fuhr er gleichmütig fort. „Damals baten Sie mich, Ihren Vater einmal bei Gelegenheit zu besuchen, weil sein Zustand Sie beunruhigte. Ihren Vater fand ich munterer, als ich erwartet hatte, sein Aussehen freilich ließ manches zu wünschen übrig, er selbst aber behauptete, völlig wohl zu sein. Anstatt mir seine Beschwerden zu klagen, erzählte er mir von früheren Zeiten, von seinen Plänen für die Zukunft, die natürlich nur in dem Gedanken an Sie, seinem einzigen Kinde, gipfelten. Endlich nannte er mir auch den Namen Plauen, und teilte mir zum Schluß mit, daß Sie in kurzer Zeit einen Besuch im Schloß machen würden, und daß an diese voraussichtlich lange Anwesenheit in der Familie des Grafen von seiner sowohl, wie auch von der anderen Seite verschiedene Hoffnungen geknüpft werden! — Sie sehen also, Fräulein Ellis, es bedurfte keines großen Aufwandes von Scharfsinn, um, als ich heute die Equipage mit dem gräflichen Wappen vor der Tür unseres Hauses halten sah, zu wissen, woher der Wind weht. Mütterchen, gib mir noch eine Tasse Kaffee. Es war eine lange Geschichte, nicht wahr, Fräulein von Wittgenstein?“

„Sie hätten sie sich sparen können!“ erwiderte das junge Mädchen schroff. „Der Name meines Vaters würde genügt haben, um —“

„Um Sie zu überzeugen, daß ich mich nicht hinter Zule gesteckt habe — danke, Mütterchen! — Nur Ruckuck, da klingelt es schon wieder! Sollte das am Ende der dritte Kranke sein, der sich heute von meiner ärztlichen Weisheit Hilfe zu holen sucht?“

Er erhob sich hastig, und Ellis atmete unwillkürlich auf. Sie wäre am liebsten davongelaufen, aber sie sah ein, daß sie damit kindisch gehandelt und seinen Spott nur von neuem herausgefordert hätte.

„Kümmern Sie sich nicht um den ungezogenen Menschen, Fräulein Ellischen!“ versuchte Frau Hermen sie zu trösten. „Wenn ich nicht ganz überzeugt wäre, daß er es so schlimm nicht meint, würde ich ihn einmal ernstlich vor-

nehmen; aber glauben Sie mir, sein Herz ist grundgut, und manchmal spottet er nur, um sein richtiges Empfinden zu maskieren.“

Komtesse Ellis fand die alte Frau verständnislos an und schüttelte zweifelnd den Kopf; da wurde die Tür des Nebenzimmers wieder geöffnet und Doktor Hermen trat ein.

„Ich kann leider das Vergnügen ihrer Gesellschaft nicht länger ausnutzen, meine Damen!“

Er trat schnell an den Tisch und leerte mit fast einem Zuge seine Tasse. „Aber wenn die Pflicht ruft —“

„Ist es wirklich wieder ein Kranker?“ fragte Frau Hermen in halb erfreutem, halb beunruhigtem Tone. „Was hat denn das zu bedeuten, Wolf, daß man Dich mit einem Male so sucht?“

„Nichts Besonderes, Mütterchen. An meine Begabung glaubt fürs erste entschieden noch niemand. Schon seit längerer Zeit haben wir die Pocken in Vibau, in den letzten Tagen aber scheint die Krankheit sehr zugenommen zu haben. Unsere Aerzte sind durchweg versagt und wissen oft nicht, wem sie zuerst helfen sollen. Wenn man also gerade keinen bekannten Arzt zu Hause trifft, zieht man eben auch mich aus dem Winkel der Vergessenheit hervor.“

„Die Pocken!“ stammelte Frau Hermen schreckensbleich und faltete unwillkürlich die Hände. „Im Gotteswillen, Wolf, da kannst Du ja selbst angesteckt werden!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Liebesprobe.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von FRIß RIBEL.

(Nachdruck verboten.)

15. Fortsetzung.

Franz wußte nicht, daß Konrad Schöller, wenn ihn der Pöbel übermannte, blind und taub gegen alle Vorstellungen war und dann mit eiserner Beharrlichkeit auf einer einmal gefaßten Meinung bestand.

Nach der Entfernung Dorchens standen sich die beiden Männer einige Augenblicke stumm gegenüber. Man sah es dem Bauern an, wie es in ihm kochte und gärte und wie er gewaltsam eine gemessene Haltung anzunehmen suchte.

Einen niederschmetternden Blick auf den Burschen werfend, begann er jetzt mit heiserer Stimme: „Dir hab' ich nur noch zu sagen, daß Du mir Loa Stund mehr uff dem Gutedaler Hof bleibst.“

„Herr Schöller — hör'n Sie mich an!“ begann Franz bittend. „Ich geh' Ihne mei Wort druff —“

„Von Dir hab' ich nix mehr zu hör'n — wir zwaa habe ausgereb mitenanter!“ unterbrach ihn der Bauer rauh. „En Vorsch, mit dem ich's gut gemaant hab, der sich hinner mein' Alike als Knecht so verghit — der is for mich nit mehr uff der Welt! Schmir' Dein Wündel, komm in mei Stub, daß ich Dir Dei Geld geh un dann mach, daß Du mir so schnell wie möglich aus de Lage kimmst!“

„Herr Schöller, ich bin nit der, for den Sie mich holte; ich bin —“

„Ich will nix wisse!“ schritt der andere dem Sprecher das Wort ab. „For mich bist Du schlimmer wie en Dieb! Wer sich haantlich in des Herz von mein' Kind hehlt un de Friede von meiner Familie stört, — vor den hab' ich nur der oome Wort: hinaus aus mein' ehrliche Haus — hinaus, so schnell Dich de Füß trage, wenn ich mich nit unglücklich an Dir mache soll!“

„Aber hör'n Sie mich doch!“ rief Franz verzweifelt. „Ich bin nit der, was mer en Knecht nennt, — ich bin en vermögender Vorsch von gute Bent, un ich maan's ehrlich mit dem Dorche, so wahr, als wie en Herrgott im Himmel is!“

„Was robst Du do? Hältst Du mich for so dumm, daß ich so en Lug for bar Müng nenn? En Schwindler, en Betrüger bist Du, vielleicht noch was Schlimmeres! Mach Dei Fage oom vor, der loo Knöpp mehr am Noß hot. Wenn Du jetzt — jetzt nit so schnell wie möglich machst, daß Du weiter kimmst, dann zeig ich Dir, wie mer uff dem Gutedaler Hof mit Zeit von Dein' Schlag umgeht! hinaus mit Dir!“

Er hatte bei den letzten Worten den Burschen an der Schulter gepackt und suchte ihn nach dem Ausgang des Gartens zu drängen.

Doch Franz machte sich mit einer kraftvollen Bewegung von dem Griffe des Rasenden los und sah ihm fest ins Aug', indem er abwehrnd die Rechte erhob.

„Ich geh von selbst, Herr Schöller“, stieß er heiser vor Schmerz und Aufregung hervor, „aber ich komm wieder, un dann glaabe Sie mir vielleicht, daß ich loo Schwindler un loo Betrüger bin!“

Mit de Hund hey ich Dich aus dem Haus, wenn Du Dich noch emol unnerseht, mir vor die Nase zu komme! Un wenn Du de Großmogul selber wärt!“ — der Bauer stieß ein höhnisches Lachen aus — „hier host Du ausgespielt!“

Franz warf nur einen Blick, in dem alle Qual seines Innern ausgedrückt war, auf den mit gebiend ausgestreckter Rechte vor ihm Stehenden und schritt, ohne noch ein Wort zu erwidern, dem Ausgang des Gartens zu. Aus tödtlichster Verleht sah er ein, daß in diesem Augenblicke kein beschwichtigendes oder erklärendes Wort einen versöhnlichen Ausgleich herbeiführen konnte — daß er allerdings hier ausgespielt hatte. Würde es ihm gelingen, den harten Sinn des Mannes, der ihn soeben unter schweren Beleidigungen vor sich gewiesen hatte, zu erweichen, wenn er zu einer ruhigen Stunde wiederkam und klar bewies, daß er die Wahrheit gesagt hatte? Dange Zweifel durchschauerten ihn und wichen auch keinem hoffnungsfreudigen Empfinden, als er bei dem Durchschreiten des Hofes Dorchen am Fenster des Wohnzimmer's stehen sah und gewahren konnte, wie sie mit einer beruhigenden Gebärde zu ihm herüberwinkte.

Mechanisch ordnete er auf der Kammer seine Habseligkeiten, rief dem auf einer Bank im Hof sitzenden alten Knechte Matthes zu, daß er ihm den Koffer an die Eisenbahnstation fahren möge und verließ dann mit eilenden Schritten den Hof.

Mit einiger Verwunderung sah ihn Konrad Schöller wahr, der unterdes nach seiner Stube gegangen war und darauf gewartet hatte, daß der entlassene Knecht seinen Lohn in Empfang nehme. Seitdem ihn Franz verlassen hatte, war der Bauer ruhiger geworden, mochte dies insolge der Fügsamkeit sein, mit welcher der bes' Hauses Verwiesene gegangen war, oder mochte der Blick, den ihm Franz zuletzt zugeworfen hatte, eine weiche Regelung in ihm ausgelöst haben. Selbstam hatte ihn dieser Blick des jungen Mannes durchquert und an längst vergangene Zeiten gemahnt — an die Stunde, in welcher an der nämlichen Stelle im Garten eine dem Franz zum Verwechseln ähnliche Gestalt vor ihm, dem an der Welt verzweifelnden Jüngling gestanden und tröstend mild auf ihn eingesprochen hatte.

Konrad Schöller vermochte sich trotz dem in ihm tochenden Groll von der Erinnerung an jene Stunde nicht loszureißen, vermochte nicht die Seele in ihm klüffern den